

Briefe an junge Menschen

Edward Dennett

© Werner Mücher
Übersetzung: Volker Waltersbacher, Achern
Lektorat: Werner Mücher, Marienheide

Inhaltsverzeichnis

1. Friede mit Gott	3
2. Unsere Stellung vor Gott	9
3. Unsere Stellung auf der Erde.....	16
4. Der Leib Christi	22
5. Der Tisch des Herrn	28
6. Das Mahl des Herrn	33
7. Jesus Christus in der Mitte	39
8. Der wahre Platz der Anbetung	45
9. Anbetung	52
10. Dienst.....	58
11. Das Wort Gottes	65
12. Das Gebet	72

1. Friede mit Gott

Lieber Freund,

du klagst, dass du keinen „beständigen Frieden“ hast und du daher in der Wahrheit und in der Erkenntnis des Herrn kaum Fortschritte machst. Diese Klage ist leider nicht ungewöhnlich, aber sie hat ihren Grund in einer unvollständigen Kenntnis des Evangeliums und darin, dass du zwei unterschiedliche Dinge verwechselst. Daher hoffe ich, dass ich dir mit dem Segen des Herrn helfen kann; doch an dir liegt es, dass du das, was ich dir jetzt schreibe, gründlich überdenkst.

Dein Problem erinnert mich gerade an ein anderes, das mich vor kurzem beschäftigte: „Hast du Frieden mit Gott?“, fragte ich jemand. Die Antwort lautete: „Nicht immer.“ In deinem und in diesem Fall verwechselt man den Frieden, der gemacht worden ist, mit dem *Genuss* des Friedens. Das heißt, wenn du im Herrn glücklich bist, sagst du: „Jetzt habe ich Frieden.“ Doch wenn du durch Versagen oder durch Prüfungen niedergeschlagen und traurig bist, meinst du, dass dir der Friede verlorengegangen sei. Um Klarheit zu bekommen, bitte ich dich, einmal darüber nachzudenken, was die Grundlage des Friedens mit Gott ist. Es ist ein großer Gewinn für uns, wenn wir klar erkennen, dass dieses Fundament nicht in uns, sondern außerhalb von uns liegt. Wir werden dann sehen, dass unsere Erfahrungen nichts mit dieser Frage zu tun haben.

Wir wollen uns nun Römer 5,1 zuwenden. Dort lesen wir: „Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus“. Wenn wir den Zusammenhang dieser Schriftstelle untersuchen, werden wir sofort die Quelle des Friedens, von der sie spricht, kennenlernen.

Der Zusammenhang ist nämlich: Nachdem der Apostel den Weg erklärt hat, auf dem Abraham vor Gott gerechtfertigt wurde, fährt er fort: „Es ist aber nicht allein seinetwegen geschrieben, dass es ihm zugerechnet worden ist, sondern auch unsertwegen, denen es zugerechnet werden soll, die wir an den glauben, der Jesus, unseren Herrn, aus den Toten auferweckt hat, der unserer Übertretungen wegen hingegeben und unserer Rechtfertigung wegen auferweckt worden ist. Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott“ (Röm 4,23–5,1).

Aus dieser Schriftstelle geht ganz klar hervor, dass die alleinige Grundlage des Friedens mit Gott im Werk Christi begründet liegt. Nachdem damit die Grundlage gelegt wurde, erklärt Gott, dass jeder gerechtfertigt ist, der seinem Zeugnis glaubt und annimmt, dass Er in Gnaden gekommen ist und für die Errettung von Sündern alles vollkommen erfüllt ist. Und weil er gerechtfertigt ist, hat er den Frieden, der durch den Tod Christi gemacht worden ist – er nimmt ihn in Besitz. Es ist jedoch bemerkenswert, dass Christus wegen unseren Übertretungen hingegeben und wegen unserer Rechtfertigung auferweckt worden ist. Das bedeutet, dass die Auferweckung Christi der beständige Beweis für die Vollständigkeit seines Werkes ist. Sie ist ein Zeugnis davon, dass die Sünden, für die Christus starb und für die Er in den Tod ging, für immer vergeben sind. Sie ist der Beweis dafür, dass allen Forderungen, die Gott an uns hat, vollkommen entsprochen worden sind. Denn wenn Christus für unsere Übertretungen hingegeben worden ist und Er das Grab verlassen hat, indem Er aus den Toten auferweckt wurde, dann müssen die Übertretungen, für die Er starb, weggenommen sein. Sonst wäre Christus noch ein Gefangener des Grabes. Deshalb ist die Auferweckung Christi der klare und eindeutige Beweis dafür, dass Gott im Blick auf die Sühnung befriedigt ist, die auf dem Kreuz vollbracht worden ist.

Wie gesagt, ist es völlig klar, dass die alleinige Grundlage des Friedens mit Gott durch den Tod Christi gelegt wurde. Das wird in der Bibel immer wieder erwähnt. Wir lesen zum Beispiel, dass wir „durch sein Blut gerechtfertigt sind“ (Röm 5,9) und dass „er Frieden gemacht hat durch das Blut seines Kreuzes“ (Kol 1,20). Daher ist es Christus, der Frieden mit Gott gemacht hat, und Er hat es durch seinen Opfertod getan. Dieser Tod hat jede Forderung, die Gott an den Sünder hat, erfüllt. Der Herr hat jeder berechtigten Forderung Gottes entsprochen und hat Ihn in allem verherrlicht. So kann Gott nun den Sünder bitten, sich mit Ihm versöhnen zu lassen (2Kor 5,20).

Nachdem ich dies nun ausführlich erklärt habe, folgt daraus die eine überaus wichtige Frage: Glaube ich dem Zeugnis Gottes über seinen Sohn und über das Werk, das Er erfüllt hat? Wenn es bei der Beantwortung dieser Frage Schwierigkeiten gibt, gibt es im Augenblick keinen weiteren Fortschritt. Ein sehr einfacher Test hilft uns, diese Frage ehrlich zu beantworten: Wieso glaubst du, dass Gott dich angenommen hat? Stützt du dich dabei auf selbst, auf deine eigenen Werke und deine Vorzüge oder auf deinen Verdienst? Wenn das der Fall ist, kannst du nicht im Werk Christi ruhen. Wenn du aber verstehst, dass du von Natur aus hoffnungslos ruiniert und verloren bist, und wenn du bekennst, dass du ohne Christus und ohne das, was Er getan hat, keine Hoffnung hast, kannst du demütig sagen: „Durch die Gnade Gottes glaube ich an den Herrn Jesus Christus.“

Ich nehme jetzt einmal an, dass du so sprechen kannst. Dann darf ich dir sagen, dass du beständigen Frieden mit Gott hast und dass dir nichts diesen Frieden nehmen kann – keine Veränderung und kein Wechsel in der Erfahrung –, denn er ist dein unveränderlicher, unveräußerlicher Besitz. Die Bibel sagt: „Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben“, und du sagst, dass du glaubst, „so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus.“ Jeder Gläubige ist in dem Augenblick, in dem er glaubt, gerechtfertigt und von aller Schuldenlast freigesprochen und in Christus Gottes Ge-

rechtigkeit geworden (2Kor 5,21). Als Gerechtfertigter hat er Frieden, nicht Frieden in sich selbst (beachte das gut!), sondern Frieden „durch unseren Herrn Jesus Christus“. Dieser Friede, den er nun besitzt, ist der Friede mit Gott, den Christus durch sein Sühnopfer gemacht hat. Und weil der Friede, den Er gemacht hat, außerhalb von uns liegt, kann er nicht schwanken und sich nicht verändern. Er ist genauso fest und unumstößlich wie der Thron Gottes, denn wir haben gesehen, dass es der Friede ist, den Christus durch das Kreuz bewirkt hat. Was Er auf diese Weise getan hat, kann nicht aufgelöst werden. Deshalb ist es ein ewiger Friede. Dieser bleibende, feste und ewige Friede ist das Teil jedes Gläubigen.

Wenn du also klagst, dass du keinen beständigen Frieden hast, so meinst du damit einfach, dass du dich nicht beständig an diesem Frieden erfreuen kannst, weil deine Erfahrungen schwanken. Deshalb ist es gut, zu fragen, wie sich der Gläubige an einem beständigen Friedens erfreuen kann. Die Antwort ist sehr einfach: Durch Glauben. Wenn ich dem Zeugnis Gottes glaube, dass ich den Frieden durch den Glauben an den Herrn Jesus Christus habe, werde ich sofort diese Freude haben. Das soll durch ein Beispiel verdeutlicht werden.

Nehmen wir einmal an, dir wird mitgeteilt, dass du ein verstorbener Verwandter verfügt hat, dass du Eigentümer eines Grundstücks geworden bist. Die Auswirkungen für dich werden völlig von der Tatsache abhängen, ob du das, was du gehört hast, glaubst oder nicht. Wenn du die Wahrheit dieser Nachricht anzweifelst, wird dir das nichts bedeuten. Aber wenn sich diese Nachricht als wahr erwiesen hat und du sie bedingungslos annimmst, wirst du sofort sagen: „Das Grundstück gehört mit.“ So ist es auch in Bezug auf den Frieden mit Gott. Wenn du dem Zeugnis Gottes glaubst, dass durch das Blut Christi Frieden gemacht worden ist, kann kein Gefühl der Niedergeschlagenheit, kein Bewusstsein der eigenen Wertlosigkeit noch irgendein anderer Umstand dir die Sicherheit über diese Wahrheit

nehmen, weil du erkannt hast, dass es allein von dem abhängt, was ein anderer getan hat. Was wir daher brauchen, um uns an dem beständigen Friedens zu erfreuen, ist ein unerschütterliches Vertrauen auf Gott und auf sein Wort.

Die häufige Unsicherheit in Bezug auf diese Frage rührt vor allem daher, dass man in sich hineinschaut statt von sich weg auf Christus zu schauen. Wenn wir in uns schauen, such wir etwas in uns, das uns davon überzeugt, dass tatsächlich ein Werk der Gnade in uns angefangen hat. Wir müssen aber von uns wegschauen, um zu erkennen, dass die einzige Grundlage, auf die sich der Gläubige in der Gegenwart Gottes stützen kann, das kostbare Blut Christi ist. Wenn wir in uns schauen und das Böse des Fleisches feststellen, werden wir zu zweifeln beginnen und uns fragen, ob wir uns nicht doch getäuscht haben. So verwirrt Satan die Gläubigen, setzt ihnen mit Zweifeln und Ängsten zu und hofft, dadurch Misstrauen gegenüber Gott oder sogar Verzweiflung hervorzurufen. Das wirksamste Mittel, einem solchen Angriff zu begegnen, besteht darin, sich auf das geschriebene Wort zu berufen. Wir sollten Satan auf alle seine bösen Einflüsterungen so begegnen, wie es der Herr Jesus tat, als Er versucht wurde und Satan erwiderte: „Es steht geschrieben.“ Dann werden wir bald feststellen, dass nichts unsere Freude an diesem Frieden zerstören kann, der durch das Blut Christi gemacht ist und unser Teil wurde, als wir zum Glauben kamen.

Wenn diese grundlegende Frage klar beantwortet ist und du von der Beschäftigung mit dir selbst befreit bist, werden deine Gedanken zur Ruhe kommen, und dann kannst du über die Wahrheit des Wortes Gottes nachdenken: „und wie neugeborene Kinder seid begierig nach der vernünftigen, unverfälschten Milch, damit ihr durch diese wachst“ (1Pet 2,2). Je mehr du das Wort in der Gegenwart des Herrn studierst, desto mehr wirst du dadurch in eine immer tiefere Beziehung der Gemeinschaft mit Ihm geführt. Wenn du seine absolute Vollkommenheit und Herrlichkeit erkennen wirst, die uns durch

den Geist Gottes enthüllt und begreiflich gemacht wird, werden deine Zuneigungen immer tiefer und inniger, und dein Herz, das nun befriedigt ist, wird zu seinen Füßen in Anbetung überfließen. So wird aus deiner Klage ein Loblied werden.

2. Unsere Stellung vor Gott

Lieber Freund,

da ich nun weiß, dass du Frieden mit Gott hast, bin ich etwas in Sorge, du könntest damit zufrieden sein und denken, dass dies der ganze Segen ist, den Gott für dich in Christus bereitet hat. Viele machen diesen Fehler und verstehen dadurch niemals die Stellung, in die sie gebracht worden sind.

Vielleicht darf ich dich daran erinnern, dass sich die Gedanken Gottes über dich und seine Absichten mit dir nicht allein auf den Segen beschränken, den du genießt, wie überwältigend er auch sein mag. Ich kann dies am besten erklären, wenn ich deine Aufmerksamkeit wieder auf die Grundlage lenke. Die Grundlage von allem ist das Kreuz Christi. Dort entsprach der Herr jedem Anspruch der Heiligkeit Gottes in Bezug auf uns und verherrlichte Gott vollkommen in jeder Eigenschaft seines Charakters. Der Herr selbst weist darauf hin, wenn Er sagt: „Ich habe dich verherrlicht auf der Erde; das Werk habe ich vollbracht, das du mir gegeben hast, dass ich es tun sollte“ (Joh 17,4). Deswegen kann Er beten: „Und nun verherrliche du, Vater, mich bei dir selbst mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war“ (V. 5). Du wirst deshalb verstehen, dass Gott durch den Platz, den Er Christus zu seiner Rechten gegeben hat, zu erkennen gibt, wie sehr Er dieses Werk wertschätzt. Wir können sogar sagen, dass nichts Geringeres eine angemessene Antwort auf die berechnete Forderung gewesen wäre, die Christus aufgrund seines vollbrachten Werkes an Gott hatte. Und sicher hätte auch nichts Geringeres das Herz Gottes befriedigt, denn wer kann sich je seine Freude vorstellen, als Er selbst eingriff, indem Er Christus aus dem Tod auferweckte, Ihn zu seiner Rechten setzte und Ihm einen Namen gab, „der über jeden Namen ist, damit in dem Namen Jesu jedes Knie sich beuge, der Himmlischen und Irdischen und Unterirdi-

schen, und jede Zunge bekenne, dass Jesus Christus Herr ist, zur Verherrlichung Gottes, des Vaters“ (Phil 2,9–11)!

Beachte nun sehr genau folgende drei Tatsachen:

1. Die Stellung, die Christus jetzt in der Herrlichkeit eingenommen hat, ist die Frucht seines Erlösungswerkes
2. Er nimmt diese Stellung als Mensch ein
3. Er ist dort um seiner selbst willen.

Die Folge ist, dass Gott uns in dieselbe Stellung setzen muss, weil seine Herrlichkeit es erfordert, den Gläubigen diesen Platz der Akzeptanz vor Ihm zu geben, und weil sein Herz Freude daran findet, auf diese Weise das Werk und den Wert seines geliebten Sohnes anzuerkennen. Deshalb steht jeder Gläubige durch die Wirksamkeit des Werkes Christi und in der ganzen Akzeptanz seiner Person vor Gott. Er genießt seine vollkommene Nähe und auf ihm ruht das Wohlgefallen Gottes, denn er ist schon jetzt in Christus Jesus zu Gott nach Hause gebracht.

Ich möchte dich jetzt auf einige Stellen aufmerksam machen, die die obigen Aussagen beweisen. Gerade in diesem Zusammenhang wird der Vers, mit dem wir uns schon im letzten Brief beschäftigt haben, viel dazu beitragen. „Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus“, und der Apostel fährt fort: „Durch den wir mittels des Glaubens auch den Zugang haben zu dieser Gnade, in der wir stehen, und rühmen uns in der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes“ (Röm 5,1.2). Wir haben also durch den Glauben nicht nur Frieden mit Gott, sondern durch Christus auch den Zugang zu dieser Gnade, in der wir stehen. Das bedeutet, dass wir in die volle Gunst Gottes gestellt worden sind, in den ungetrübten Sonnenschein seiner Gegenwart. Daher können wir uns, da alles geregelt und sicher ist, in der Hoffnung der Herrlichkeit rühmen. Die Stellung, in die wir durch den

Glauben an Christus und an den, der unseren Herrn Jesus auferweckte, versetzt sind, ist so vollkommen und sicher, dass wir uns, trotz der Prüfungen, Schwierigkeiten und Gefahren auf unserem Weg durch die Welt in der Hoffnung – in der sicheren, zuverlässigen Aussicht – der Herrlichkeit Gottes rühmen können. Da gibt es, wie uns der Apostel weiter sagt, Trübsale, dennoch rühmen wir uns auch dieser Trübsale, „da wir wissen, dass die Trübsal Ausharren bewirkt, das Ausharren aber Bewährung, die Bewährung aber Hoffnung; die Hoffnung aber beschämt nicht, denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben worden ist“ (Röm 5,3–5).

Diese Liebe hat Gott zu uns erwiesen, als Christus, da wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist. Auch wurden wir, als wir noch Feinde waren, mit Gott versöhnt durch den Tod seines Sohnes. Nun können wir zu Recht sagen, dass wir durch sein Leben, das Leben des auferstandenen Erretters zur Rechten Gottes, vollständig gerettet werden, einschließlich der Erlösung des Leibes (Röm 8,23).

„Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch Gottes durch unseren Herrn Jesus Christus, durch den wir jetzt die Versöhnung empfangen haben“ (Röm 5,11). So besitzen wir schon jetzt die Liebe, die Gott in unsere Herzen ausgegossen hat. Wir erfreuen uns in Ihm, wir nehmen einen Platz vollkommener Gunst vor Ihm ein und rühmen uns in der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes.

Das ist aber noch nicht alles. In diesem Brief werden wir nicht nur belehrt, dass unsere Schuld, sobald wir an Christus glauben, für immer vergeben ist und dass wir gerechtfertigt sind usw., sondern es wird uns auch gezeigt, dass wir durch den Tod und die Auferstehung Christi in eine ganz neue Stellung gebracht worden sind – eine Stellung, die keinerlei Beziehung mehr zum „Fleisch“ hat, weil wir „in Christus“ vor Gott stehen.

Der nächste Abschnitt dieses Briefes von Kapitel 5,12–8,39 behandelt dieses Thema. Dort wird zunächst alles auf Adam bzw. auf Christus, die beiden Häupter, zurückgeführt: auf Adam als den ersten Menschen und auf Christus als den zweiten Menschen. Deswegen wird jeder Mensch entweder in Adam oder in Christus gesehen, und ich muss wohl kaum erwähnen, dass dies davon abhängt, ob wir Gläubige sind oder nicht. Wenn wir durch die Gnade Gläubige sind, sind wir in Christus. Ist das der Fall, so gibt es sicherlich gesegnete Ergebnisse, die ich kurz aufzeigen werde, wenn du deine freie Zeit opferst, um dich weiter mit diesem Thema zu beschäftigen.

Zuerst erinnert uns der Apostel daran, dass wir durch die Taufe bekennen, mit Christus gestorben zu sein. Das trifft nach Kolosser 3,3 auf alle Gläubigen zu. Wenn du Römer 6 genau liest, siehst du sofort, dass der Apostel uns aus diesem Grund mit Nachdruck unsere Verantwortung vorstellt. Daher ist unser alter Mensch vor Gott genauso beseitigt wie unsere Sünden, denn sonst würde der Apostel in Kapitel 6,11 nicht sagen: „So auch ihr, haltet dafür, dass ihr der Sünde tot seid, Gott aber lebend in Christus Jesus.“

Im nächsten Kapitel belehrt er uns, dass auch wir „dem Gesetz getötet worden sind durch den Leib des Christus“. Zuerst spricht er von der Wirkung des Gesetzes auf einen durch den Geist Gottes lebendig gemachten Menschen und zeigt, dass die Sünde im Fleisch wohnt und erläutert dann den völligen Gegensatz zwischen der neuen und alten Natur (Röm 7,13–25). Danach legt er die Wahrheit über den Gläubigen ausführlich dar: „Also ist jetzt keine Verdammnis für die, die in Christus Jesu sind“ (Röm 8,1). So vollkommen sind die Errettung und die Vergebung, die wir in Christus besitzen. Ja, er kann uns sogar sagen: „Ihr aber seid nicht im Fleisch, sondern im Geist, wenn nämlich der Geist Gottes in euch wohnt“ (V. 9). Dadurch zeigt er uns, dass die Stellung des Gläubigen nicht „im Fleisch ist“, sondern dass er sich vor Gott in einer Stellung befindet, die als „im Geist sein“ beschrieben wird. Das bedeutet, dass ihn der Geist

und nicht das Fleisch vor Gott kennzeichnet, weil auch die sündige Natur der Gläubigen im Tod Christi gerichtet wurde. Denn dadurch, dass Gott seinen eigenen Sohn in Gleichgestalt des Fleisches und für die Sünde sandte, hat Er *die Sünde im Fleisch verurteilt* (V. 3).

Nachdem er weitere gesegnete Folgen des in uns wohnenden Geistes aufgezeigt hat, erklärt er, „dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken, denen, die nach Vorsatz berufen sind. Denn welche er zuvorerkannt hat, die hat er auch zuvorbekannt, dem Bild seines Sohnes gleichförmig zu sein, damit er der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern“ (V. 28.29). Dann stellt er die Frage: „Wenn Gott für uns ist, wer gegen uns?“ und erinnert uns durch seine Antwort daran, wie Gott durch den Tod seines Sohnes den Beweis gegeben hat, dass Er uns alles reichlich schenken wird. Das bringt ihn zu der triumphalen Schlussfolgerung, dass niemand gegen Gottes Auserwählte eine Anklage vorbringen oder sie verdammen kann, weil Gott selbst sie gerechtfertigt hat, und dass uns nichts von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus, unserem Herrn, ist, zu trennen vermag, weil Er gestorben und wieder auferstanden und sogar zur Rechten Gottes ist, um sich für uns zu verwenden (V. 31–39).

Daher wäre es ein gravierender Fehler, wenn du bei Kapitel 5 stehenbleiben würdest, um die Fülle der Gnade Gottes und die wunderbaren Merkmale seiner Erlösung kennenzulernen. Wenn wir nicht zu Kapitel 8 weitergehen, wissen wir niemals, was für uns und von uns in der Gegenwart Gottes Bestand hat – die vollkommene und völlige Befreiung, die jeder Gläubige in Christus besitzt, wenn es ihm auch nicht bewusst sein mag. Es ist für dich sehr wichtig zu verstehen, dass die aufgezeigten Segnungen in keiner Weise von irgendwelchen Kenntnissen abhängen. Ich habe nur die Stellung derer dargelegt, die „Abba, Vater“ rufen (ob sie nun davon wissen oder nicht), eine Stellung, die jedes Kind Gottes in Christus einnimmt.

Aber wir finden noch weit mehr. Wenn wir uns dem Epheserbrief zuwenden, so möchte ich in ein paar Worten – denn ich will meinen Brief nicht zu lang machen –, auf die vollkommene Stellung der Gläubigen vor Gott hinweisen. Betrachte zuerst die wunderbaren Ausdrücke in Kapitel 1: „Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, *der uns gesegnet hat mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern in Christus*, wie er uns auserwählt hat in ihm vor Grundlegung der Welt, dass wir heilig und tadellos seien vor ihm in Liebe; *und uns zuvorbestimmt hat zur Sohnschaft durch Jesus Christus für sich selbst nach dem Wohlgefallen seines Willens*, zum Preise der Herrlichkeit seiner Gnade, womit er uns begnadigt hat in dem Geliebten“ (Eph 1,3–6).

Wenn du dir die Satzteile, die ich hervorgehoben habe, genau ansiehst, erkennst du, wie vollkommen unsere Stellung vor Gott ist. Denn Er hat uns mit jeder geistlichen Segnung gesegnet; es ist sein Ratschluss, dass wir *heilig und tadellos* in Liebe vor Ihm sein sollten, und Er hat uns in dem Geliebten begnadigt. Im nächsten Kapitel finden wir die Schritte, durch die wir in die himmlischen Örter versetzt wurden: „Gott aber, der reich ist an Barmherzigkeit, wegen seiner vielen Liebe, womit er uns geliebt hat, hat auch uns, als wir in den Vergehungen tot waren, mit dem Christus lebendig gemacht – durch Gnade seid ihr errettet –, und hat uns mitauferweckt und mitsitzen lassen in den himmlischen Örtern in Christus Jesus“ (Eph 2,4–6).

Wir werden in diesem Brief als tot in Sünden betrachtet und Christus als der, der in den Zustand des Todes eingetreten ist und gleichsam die Stellung der Sünder eingenommen hat. Gott aber, der reich an Barmherzigkeit ist und aus einem Herzen voller Liebe gehandelt hat, erschien in Gnade und hat uns mit dem Christus lebendig gemacht, uns mit Ihm auferweckt und uns mitsitzen lassen in den himmlischen Örtern in Christus. So hat Er uns in seine Gegenwart versetzt. Daher ist unsere gegenwärtige Stellung schon jetzt – ob-

wohl wir uns noch in unserem Leib befinden – in den himmlischen Örtern in Christus Jesus. Was könnte mehr die Vollkommenheit seiner Gnade zum Ausdruck bringen und sein Herz befriedigen.

Noch eine weitere Schriftstelle möchte ich dir vorstellen, bevor ich schließe: „... wie er ist, sind auch wir in dieser Welt“ (1Joh 4,17). Wie Christus zur Rechten Gottes ist, nämlich die Wonne und Freude des Herzens Gottes, so sind auch wir, in der Vollkommenheit seiner Person und in dem lieblichen Wohlgeruch seines Opfers, in der Welt, denn wir befinden uns dort nicht durch uns selbst, sondern in Christus. Wir sind daher mit seiner vollkommenen Akzeptanz und seinem eigenen Wohlgeruch vor Gott bekleidet.

Der Herr schenke uns ein klareres Verständnis über die Stellung in Christus Jesus, in die Gott uns in seiner unaussprechlichen Gnade gebracht hat.

3. Unsere Stellung auf der Erde

Mein lieber Freund,

in meinem letzten Brief habe ich versucht, dir unsere Stellung als Gläubige vor Gott zu zeigen. Nun möchte ich deine Aufmerksamkeit auf unsere Stellung hier auf der Erde lenken, und wir werden erkennen, dass auch diese in Verbindung mit Christus steht. So wie wir vor Gott mit Christus eingemacht sind, so werden wir auch vor der Welt als mit Ihm eingemacht betrachtet. Mit anderen Worten: Wir sind hier an seinen Platz gestellt, wie wir auch in Ihm vor Gott stehen. Es wäre für uns alle, so denke ich, sehr hilfreich, wenn uns diese Wahrheit beständig bewusst wäre. Unsere Stellung auf der Erde hat jedoch zwei wichtige Aspekte. Der erste steht in Beziehung zur Welt und der zweite in Beziehung zur bekennenden Christenheit, soweit sie zu einem System geworden ist, das von Gott abgewichen ist.¹

Unsere Stellung der Welt gegenüber

Der Herr Jesus sprach zu den Juden: „Ihr seid von dem, was unten ist, ich bin von dem, was oben ist; ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt“ (Joh 8,23), Als Er ein wenig später von den Seinigen zum Vater sprach, sagte er: „Sie sind nicht von der Welt, wie ich nicht von der Welt bin“ (Joh 17,16). Du wirst sehen, dass der

¹ Zur Zeit des Neuen Testaments war das Judentum so weit von Gott abgewichen, dass der Schreiber des Briefes an die Hebräer die Gläubigen in Kapitel 13,13 ausforderte, gemeinsam mit ihm zu Christus hinauszugehen und mit Ihm außerhalb des Lagers seine Schmach tragen sollte. Insofern in der Christenheit das Wort Gottes nicht mehr alleinige Autorität hat und die Autorität des Herr Jesus verworfen hat und in diesem Sinn ein „Lager“ geworden ist, muss ein Christ sich davon trennen. Es ist eine Frage der Zeit, dass der Herr Jesus die Christenheit richten wird. Das wird Er tun, wenn Er die wiedergeborenen Christen entrückt haben wird (Joh 14,1–3; 1Thes 4,13ff.). (AdÜ).

Herr seine Jünger in Johannes 17,14–19 eigentlich in seine eigene Stellung der Welt gegenüber versetzt, so wie Er sie in dem vorhergehenden Abschnitt (V. 6–13) in die Stellung bringt, die Er selbst vor dem Vater einnimmt. Sie haben nun, beachte das gut, seine Stellung in der Welt, weil sie nun nicht mehr von der Welt sind. Sie gehören durch die neue Geburt nicht mehr der Welt an. Deshalb spricht der Herr immer wieder davon, dass derselbe Hass und dieselbe Verfolgung, die Ihm widerfahren, auch sie treffen würde. So sagt Er, um ein Beispiel zu nennen: „Wenn die Welt euch hasst, so wisst, dass sie mich vor euch gehasst hat. Wenn ihr von der Welt wäret, würde die Welt das Ihre lieb haben; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich euch aus der Welt auserwählt habe, darum hasst euch die Welt. erinnert euch an das Wort, das ich euch gesagt habe: Ein Knecht ist nicht größer als sein Herr. Wenn sie mich verfolgt haben, werden sie auch euch verfolgen; wenn sie mein Wort gehalten haben, werden sie auch das eure halten“ (Joh 15,18–20). Auch der Apostel Johannes weist auf diesen krassen Gegensatz zwischen den Gläubigen und der Welt hin, wenn er sagt: „Wir wissen, dass wir aus Gott sind, und die ganze Welt liegt in dem Bösen“ (1Joh 5,19).

In diesen bedeutsamen Schriftstellen ist jedoch noch viel mehr enthalten. Jeder Gläubige wird von Gott als mit Christus gestorben und mit Ihm auferstanden betrachtet (Röm 6; Kol 3,1–3). Er ist durch den Tod und die Auferstehung Christi vollkommen gemacht und steht nun in der Gegenwart Gottes, von der Welt getrennt, wie auch Israel durch das Rote Meer aus Ägypten geführt wurde. Deshalb ist er nicht mehr von der Welt, obwohl er in sie zurückgesandt wird (Joh 17,18), um dort für Christus zu zeugen. Deswegen konnte Paulus, der in der Welt einen Christus diente, sagen: „Von mir aber sei es fern, mich zu rühmen, als nur des Kreuzes unseres Herrn Jesus Christus, durch den [oder das] mir die Welt gekreuzigt ist, und ich der Welt“ (Gal 6,14). Durch das Kreuz Christi sah er, dass die Welt schon gerichtet ist (Joh 12,31), und weil er das Kreuz auf sich selbst anwandte, hielt er sich für tot – der Welt gekreuzigt –, so dass zwi-

schen ihm und der Welt eine völlige Trennung war, wie nur der Tod sie schaffen kann.

Wenn wir diese Belehrungen zusammenfassen, sehen wir, dass der Christ, obwohl er noch in der Welt ist, nicht von ihr ist. Er ist nicht mehr von ihr, so wie auch Christus nicht von ihr war. Er gehört nun einem anderen Bereich an, denn „wenn jemand in Christus ist, da ist eine neue Schöpfung“ (2Kor 5,17). Er ist, wie wir gesehen haben, durch den Tod und die Auferstehung Christi völlig aus der Welt herausgenommen. Von jetzt an soll er sich ganz von ihr getrennt halten und ihr im Geist, in den Gewohnheiten, im Benehmen und im Wandel nicht gleichförmig sein (Gal 1,4; Röm 12,2). In allem soll er zeigen, dass er nicht von der Welt ist. Ja, er soll sich sogar durch die Anwendung des Kreuzes auf sich der Welt für gestorben halten, denn zwischen zwei verurteilten Dingen kann es keine Anziehungskraft und keine Kompromisse mehr geben. Aber noch einmal, er ist in der Welt an der Stelle Christi, das heißt, er ist in ihr für Christus und wird als mit Ihm eingemacht betrachtet. Deshalb muss er für Christus zeugen, er muss so wandeln, wie Er gewandelt hat (Phil 2,15; 1Joh 2,6), und er muss damit rechnen, so wie Christus behandelt zu werden. Nicht dass wir wie Christus gekreuzigt werden, aber wenn wir treu sind, werden auch wir demselben Geist in der Welt begegnen und werden tatsächlich, je mehr wir Christus ähnlich sind, Verfolgung erdulden müssen. Die Tatsache, dass die Gläubigen so wenig Hass von der Welt erfahren, kann nur dadurch erklärt werden, dass sie so wenig von ihr getrennt sind.

Bevor ich zu der anderen Seite dieses Themas komme, muss ich dich darauf hinweisen, dass es nötig ist, mit allem zu brechen, was dich moralisch mit der Welt verbindet. Wir benötigen nur wenig Scharfsinn, um zu begreifen, dass der Geist der Welt, die Weltlichkeit, schnell in die Gemeinde Gottes eindringt und sich sogar am Tisch des Herrn zeigt. Wie muss das Ihn, dessen Tod zu verkünden wir versammelt sind, verunehren und betrüben? Das sollte für alle Hei-

ligen eine ernste Aufforderung sein, sich vor Gott zu demütigen und erneut um Gnade zu bitten, hingebungsvoller und abgesonderter zu leben, damit sogar die Welt erkennen kann, dass wir dem angehören, den sie zurückgewiesen, hinausgeworfen und gekreuzigt hat! Wer von uns hat noch die Gesinnung des Paulus, der wünschte, „die Gemeinschaft seiner Leiden“ zu erfahren und „seinem Tod gleichgestaltet“ zu werden, den verherrlichten Christus vor Augen, dem Gegenstand seines Herzens und dem Ziel seiner Hoffnungen (Phil 3,10)? Möge der Herr uns und allen seinen geliebten Heiligem mehr von dieser Hingabe an Ihn in völliger Absonderung von der Welt schenken!

Unsere Stellung dem „Lager“ gegenüber

Im Brief an die Hebräer lesen wir: „Denn von den Tieren, deren Blut für die Sünde in das Heiligtum hineingetragen wird durch den Hohenpriester, werden die Leiber außerhalb des Lagers verbrannt. Darum hat auch Jesus, auf dass er durch sein eigenes Blut das Volk heiligte, außerhalb des Tores gelitten. Deshalb lasst uns zu ihm hinausgehen, außerhalb des Lagers, seine Schmach tragend“ (Heb 13,11–13).

Zwei Dinge werden uns in diesem Abschnitt deutlich gezeigt: Das Blut des Sündopfers wurde in das Heiligtum gebracht, und die Leiber der geopfert Tiere wurden außerhalb des Lagers verbrannt. Nun betont der Apostel, dass diese beiden Aspekte ihre Parallelen im Tod Christi haben, dem wahren Gegenbild dieser Opfer. Das führt zu den beiden Seiten der Stellung des Gläubigen – seine Stellung vor Gott im Heiligtum, wohin das Blut im Vorbild gebracht wurde, und sein Platz auf der Erde außerhalb des Lagers, wo Christus litt. Wenn wir mit Christus verbunden in dem ganzen Wohlgeruch seiner Annahme vor Gott stehen, sind wir auch auf der Erde mit Ihm eingemacht, an seinem Platz der Schmach, der Schande

und der Ablehnung. Der Platz des Gläubigen auf der Erde ist deshalb außerhalb des Lagers, wie der Schreiber dieses Briefes sagt: „Deshalb lasst uns zu ihm hinausgehen, außerhalb des Lagers, seine Schmach tragend.“

Vielleicht fragst du nun: „Was ist das Lager?“ Aus dem Zusammenhang des eben zitierten Abschnitts geht klar hervor, dass damit das Judentum gemeint ist. Was bedeutet das für uns heute? Israel und das Gesetz waren von Gott eingesetzt und nahmen den Platz als ein Zeugnis für Ihn auf der Erde ein. Doch das Judentum versagte und wurde nach Pfingsten durch die endgültige Verwerfung Christi nach den entsprechenden Predigten der Apostel beiseitegesetzt. Das Christentum trat, nach Römer 11, an dessen Stelle. Das Lager ist nun die organisierte Christenheit, die äußerlich bekennende Kirche und schließt alle christlichen Gruppierungen ein, angefangen von der verdorbenen römisch-katholischen Kirche bis hin zur kleinsten Splittergruppe des Protestantismus. Weshalb, so magst du fragen, werden wir nun aufgefordert, außerhalb dieses Lagers zu gehen? Weil es als Zeugnis für Gott völlig versagt hat. „Wer ein Ohr hat, höre, was der Geist den Versammlungen sagt“ (Off 2,11). Das ist unsere Berechtigung und sogar unsere Verantwortung, alles, was beansprucht, von Gott zu sein, am Wort Gottes zu messen.

Wenn wir die großen Kirchen prüfen, müssen wir ihren Ungehorsam und ihr Versagen erkennen. Deshalb bleibt dem Gläubigen, der nach dem Willen Gottes handeln will, nichts anderes übrig, als seinen Platz getrennt von dem Durcheinander und dem Irrtum dieser bösen Tage mit denen einzunehmen, die einfach zum Namen Christi und im Gehorsam gegenüber seinem Wort versammelt sind. In dieser Beziehung ist 2. Mose 33 sehr lehrreich. Als Mose vom Berg herabkam (Kap. 32), musste er feststellen, dass das ganze Lager dem Götzendienst verfallen war. Nachdem er wieder hinaufgegangen war und für das Volk Fürbitte getan hatte, kehrte er mit einer „schlechten Botschaft“ für das Volk zurück. Und er „nahm das Zelt

und schlug es sich außerhalb des Lagers auf, fern vom Lager, und nannte es: Zelt der Zusammenkunft. Und es geschah, jeder, der den HERRN suchte, ging hinaus zum Zelt der Zusammenkunft, das außerhalb des Lagers war“ (Kap. 33,7). Mose handelte so, weil er inmitten des Volkes, das versagt hatte, die Gesinnung des Herrn offenbarte. So finden wir in diesem Handeln ein Vorbild für unsere Zeit. Ich empfehle dir, darüber nachzudenken.

Ich denke, dass ich genug geschrieben habe und du nun fähig bist, die Stellung des Gläubigen auf der Erde zu verstehen. Sie ist getrennt von der Welt und außerhalb des „Lagers“. Diesen Platz einzunehmen bringt den Hass der Ersteren und die Missbilligung der Letzteren mit sich. Aber gerade dann sind wir umso mehr mit unserem Herrn eingemacht. Das wird im Hebräerbrief als „seine Schmach“ bezeichnet. Mögen wir weder das eine meiden noch uns des anderen schämen, sondern uns vielmehr freuen, wenn wir gewürdigt werden, für seinen Namen Schmach zu leiden (Apg 5,41).

4. Der Leib Christi

Mein lieber Freund,

ein weiterer Punkt, und zwar in Verbindung mit dem Leib Christi, erfordert nun deine Aufmerksamkeit. Am Pfingsttag fand in der Entfaltung der Ratschlüsse Gottes etwas völlig Neues statt: Das Kommen des Heiligen Geistes. Vor dieser Zeit hatte Er auf der Erde gewirkt, denn in jeder vergangenen Haushaltung gab es von dem Geist wiedergeborenen Menschen, und „heilige Menschen Gottes redeten, getrieben vom Heiligen Geist“ (2Pet 1,21). Doch bis zur Erhöhung des Herrn zur Rechten Gottes war der Heilige Geist nicht als Person auf der Erde. Das ist keine neue Lehre, sondern eine deutliche Aussage der Schrift. Als der Herr am großen Tag des Laubhüttenfestes ausrief: „Wenn jemand dürstet, so komme er zu mir und trinke! Wer an mich glaubt, wie die Schrift gesagt hat, aus dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen“, wird erklärt, dass Er dies „von dem Geist“ sagte, „den die an ihn Glaubenden empfangen sollten, denn noch war der Geist nicht da, weil Jesus noch nicht verherrlicht worden war“ (Joh 7,37–39). Diesen Gedanken finden wir auch in den Worten des Herrn: „Es ist euch nützlich, dass ich weggehe, denn wenn ich nicht weggehe, wird der Sachwalter [Tröster] nicht zu euch kommen“ (Joh 16,7; vgl. auch Kap. 14,16.17.26; 15,26).

In Apostelgeschichte 2 finden wir den historischen Bericht über das Herniederkommen des Geistes Gottes: „Und als der Tag der Pfingsten erfüllt wurde, waren sie alle an *einem* Ort beisammen. Und plötzlich kam aus dem Himmel ein Brausen, wie von einem dahereifahrenden, gewaltigen Wind, und erfüllte das ganze Haus, wo sie saßen. Und es erschienen ihnen zerteilte Zungen wie von Feuer, und sie setzten sich auf jeden Einzelnen von ihnen. Und sie wurden alle mit Heiligem Geist erfüllt und fingen an, in anderen Sprachen zu reden, wie der Geist ihnen gab auszusprechen“ (Apg 2,1–4). So wur-

den die Worte erfüllt, die der Herr nach seiner Auferstehung zu seinen Jüngern gesprochen hatte: „... ihr aber werdet mit Heiligem Geist getauft werden nach nunmehr nicht vielen Tagen.“ Und: „Aber ihr werdet Kraft empfangen, wenn der Heilige Geist auf euch herabkommt“ (Apg 1,5.8).

Auf diese Weise wurde durch das Herabkommen des Heiligen Geistes die Versammlung Gottes, wie sie im Neuen Testament offenbart ist, gebildet. Sie wird unter zwei Gesichtspunkten gesehen: Als das Haus Gottes und als der Leib Christi (1Tim 3,15 und Eph 1,22.23). Den zweiten Aspekt möchte ich dir gern in diesem Brief vorstellen. Zwei Schriftstellen können uns dabei helfen. In Kolosser 1,18 lesen wir: „Und er ist das Haupt des Leibes der Versammlung“, und in 1. Korinther 12,13: „Denn auch in *einem* Geist sind wir alle zu *einem* Leib getauft worden, es seien Juden oder Griechen, es seien Sklaven oder Freie“. Diese Stellen zeigen, dass durch das Kommen des Heiligen Geistes am Pfingsttag die Menge der Gläubigen zu einem Leib getauft und dadurch der Leib Christi gebildet wurde.

Wir sollten uns nun fragen, aus was oder aus wem der Leib Christi besteht. „Denn wie der Leib *einer* ist und viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obgleich viele, *ein* Leib sind: so auch der Christus“ (1Kor 12,12). Der Ausdruck „Christus“ umschließt, so wie er hier gebraucht wird, Christus selbst und alle Glieder des Leibes und beide werden als ein Ganzes gesehen. Deshalb umfasst der Leib Christi Ihn selbst, als das Haupt und alle Gläubigen auf der Erde, die den Geist innewohnend empfangen haben. Daher ist jedes Kind Gottes, das „Abba, Vater“ sagen kann, ein Glied am Leib Christi. So sagt der Apostel: „... wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinen Gebeinen“ (Eph 5,30).

Auf diesen Punkt wollte ich besonders deine Aufmerksamkeit richten, denn viele geliebte Kinder Gottes kennen diese wunderbare Stellung und dieses Vorrecht nicht. Vor einiger Zeit fragte ich bei ei-

nem Besuch einen sterbenden Gläubigen: „Weißt du, dass du ein Glied am Leib Christi bist?“ Er antwortete: „Nein, das habe ich noch nie gehört.“ Ich werde nie die Freude vergessen, die sich über sein sterbendes Gesicht legte, als ich ihm vorstellte, was die Heilige Schrift über dieses Thema sagt.

Was bedeutet es nun, ein Glied am Leib Christi zu sein? Zuerst einmal zeigt es uns, dass wir mit Christus verbunden sind – mit Christus, dem verherrlichten Menschen zur Rechten Gottes. Weil Er das Haupt des Leibes ist, ist jedes Glied lebendig – man könnte auch sagen organisch – mit Ihm verbunden. „Wer aber dem Herrn anhängt, ist *ein* Geist mit ihm“ (1Kor 6,17). Darin können wir die unermessliche Gnade unseres Gottes erkennen! Wir haben nicht nur die Vergebung unserer Sünden, die Rechtfertigung aus Glauben; wir sind nicht nur in die vollkommene und ungetrübte Gunst Gottes gestellt, mit Christus auferweckt und mit Ihm in die himmlischen Örter versetzt, sondern schon hier auf der Erde ist es uns geschenkt, obwohl wir mit Schwachheit und Gebrechen umgeben sind, mit Christus in der Herrlichkeit verbunden zu sein. Wir können zu Ihm nach oben blicken und sagen: „... wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinen Gebeinen“ (Eph 5,30). Die Frage, ob wir uns jetzt schon unserer Errettung gewiss sein dürfen, wäre kein Anlass zur Diskussion, wenn diese Wahrheit besser verstanden würde. Welche Kraft gäbe es jedem von uns in Versuchungen oder Gefahren, wie groß sie auch sein mögen, wenn das Wissen uns mehr erfüllte, dass wir mit Christus verbunden sind. Wie offenbart diese Wahrheit uns auch die Nähe und Vertrautheit mit Ihm, denn wir wissen, dass wir mit Ihm eins sind und dass alles, was uns betrifft, auch Ihn betrifft (Apg 9,4). Deshalb sind wir untrennbar und unauflöslich auf ewig mit Ihm verbunden.

Als Zweites zeigt es uns, dass wir als Glieder am Leib Christi auch Glieder voneinander sind. Wir können unsere Beziehung zu allen Kindern Gottes erst dann richtig verstehen, wenn wir diese Wahr-

heit verstanden haben. Dasselbe Band, das uns mit Christus verbindet, vereint uns mit allen Gläubigen, denn derselbe Geist, der uns mit Christus verbindet, hat uns auch miteinander verbunden. Das ist mit dem Ausdruck „die Einheit des Geistes“ (Eph 4,3) gemeint. Es ist die Einheit aller Glieder Christi, die durch den Heiligen Geist auf der Erde gebildet worden ist.

Wenn wir uns nun 1. Korinther 12 ansehen, werden wir die wunderbaren Kennzeichen unserer gegenseitigen Beziehungen sehen, die sich dadurch ergeben, dass wir Glieder voneinander sind. Lies bitte den Abschnitt der Verse 12–27, damit ich dich auf einige Punkte aufmerksam machen kann. Als Erstes wird besonders betont, dass der Leib nicht nur aus *einem* Glied besteht, sondern aus vielen, und dass jedes Glied seinen bestimmten Platz am Leib hat. Deshalb fragt der Apostel: „Wenn der Fuß spräche: Weil ich nicht Hand bin, so bin ich nicht von dem Leib – ist er deswegen nicht von dem Leib?“ (V. 15). Er will uns dadurch zeigen, dass der besondere Platz, den jeder am Leib hat, das Ergebnis des souveränen Handelns Gottes ist. Doch er ist auch darauf bedacht, nicht zu vergessen, dass es zwar viele Glieder sind, aber dennoch ein Leib ist. Wenn wir keine weiteren Belehrungen hätten, wäre das allein schon ein umfangreiches Thema.

Ich will deine Aufmerksamkeit besonders auf zwei Dinge lenken:

1. Unsere Verpflichtung oder Verantwortung, die Verschiedenheit der Glieder (V. 14), aber auch die Einheit des Ganzen (V. 20) als Wahrheit festzuhalten. Ich wage hinzuzufügen, dass wir unmöglich das eine oder das andere festhalten können, wenn wir nicht getrennt von allen menschlichen Gruppierungen außerhalb des Lagers zum Namen Jesu hin versammelt sind.
2. Der zweite Punkt ist, dass jedes Glied des Leibes alle anderen Glieder benötigt, denn „das Auge kann nicht zur Hand sagen: Ich

brauche dich nicht; oder wiederum das Haupt zu den Füßen: Ich brauche euch nicht“ (V. 21). Der Apostel sagt: „Aber Gott hat den Leib zusammengefügt ..., damit keine Spaltung in dem Leib sei, sondern die Glieder dieselbe Sorge füreinander hätten“ (V. 24.25). Er erinnert uns, dass die Beziehung der Glieder untereinander so eng ist, dass wenn ein Glied leidet, alle Glieder mit-leiden, oder wenn ein Glied verherrlicht wird, sich alle Glieder mitfreuen (V. 26).

Durch diese Schriftstelle kannst du verstehen, dass der „Leib Christi“ nicht nur, wie oft behauptet wird, ein bildlicher Ausdruck, sondern eine Realität ist, die Realität unserer Verbindung mit Christus und unserer Verbindung untereinander. Du wirst sicherlich erkennen, dass wir unsere Verantwortung gegenüber Christus als dem Haupt des Leibes und gegenüber unseren „Mit-Gliedern“ nicht verstehen, geschweige denn wahrnehmen können, wenn diese Wahrheit übersehen oder ignoriert wird. Wenn wir sie jedoch kennen, dann haben wir nicht nur die Freude der bewussten Gemeinschaft mit Christus, sondern können uns auch unserer unauflöslichen Verbundenheit mit allen Gliedern seines Leibes auf der ganzen Welt erfreuen. Das hat Einfluss auf unseren Umgang miteinander. Wenn ich z. B. vor die Frage gestellt werde, mich mit einer Gruppierung um mich herum zu verbinden, so kann ich sofort antworten, dass ich nichts tun kann, was diese gesegnete Wahrheit ganz klar leugnet. „Sie bitten mich“, würde ich sagen, „einer bestimmten Gruppe von Christen beizutreten, die sich in bestimmten Punkten einig sind, aber ich bin mit allen Gläubigen verbunden, und ich brauche sie alle. Ich kann deshalb keine Gemeinschaft bejahen, die andere ausschließt.“ Auch wenn mir die Frage gestellt würde, mich mit einigen Christen, die keiner Gruppierung angehören, zu verbinden, so würde ich antworten: „Ich bin ein Glied am Leib Christi und kann deshalb keine Grundlage der Gemeinschaft außer der des einen Leibes festhalten. *Entweder stehe ich auf der Grundlage, die Gott geschaffen hat, oder auf keiner.*“ Deshalb kann ich den Platz, den ich nach dem Willen

des Herrn auf der Erde einnehmen soll, nicht verstehen, wenn ich die Wahrheit über den Leib Christi nicht kenne.

Es bleibt nun dir überlassen, noch weiter über diese Wahrheit nachzudenken. Wenn du in Abhängigkeit vom Herrn das Wort Gottes untersuchst, so bin ich sicher, dass Er dir durch seinen Geist seine Gedanken zeigen wird, wenn du bereit bist, sie anzunehmen. So Gott will, werde ich dir in meinem nächsten Brief die Wahrheit über den Tisch des Herrn vorstellen, die eng mit unserem heutigen Thema verbunden ist.

5. Der Tisch des Herrn

Mein lieber Freund.

die Frage nach dem Tisch des Herrn ist für ein Kind Gottes häufig schwierig zu beantworten. Das liegt nicht nur an den vielen „Tischen“, die überall auf verschiedenen Grundlagen errichtet werden, sondern auch an den vielen Theorien über die Bedeutung des Abendmahls. Der Gläubige, der daran teilnehmen möchte, wird mit vielen solchen Theorien konfrontiert werden, wenn er sich intensiver damit beschäftigt. Das einzige Mittel, um Irrtümer zu vermeiden und dem Herrn zu gehorchen, besteht darin, nicht auf die verwirrenden Stimmen der Theologen zu hören, sondern sich an die klaren und eindeutigen Unterweisungen des Wortes Gottes zu halten. Diese Belehrungen möchte ich dir in diesem Brief vorstellen.

Wir können sicher sein, dass es im Wort Gottes nicht an Unterweisung über solch ein Thema fehlt. So erklärt uns 1. Korinther 10 die Kennzeichen des Tisches des Herrn und das Kapitel 11 die Kennzeichen des Abendmahls und wie es eingenommen werden soll.

Zuerst wollen wir uns mit dem Tisch des Herrn beschäftigen.

„Der Kelch der Segnung, den wir segnen, ist er nicht die Gemeinschaft des Blutes des Christus? Das Brot, das wir brechen, ist es nicht die Gemeinschaft des Leibes des Christus? Denn *ein* Brot, *ein* Leib sind wir, die Vielen, denn wir alle nehmen teil an dem *einen* Brot“ (1Kor 10,16.17).

Diese Stelle zeigt uns ganz klar zwei Dinge:

1. Das Brot auf dem Tisch ist ein Symbol des Leibes Christi („denn ein Brot, ein Leib sind wir, die Vielen“, siehe auch Kap. 12,13).

2. Wir nehmen als Glieder dieses Leibes daran teil („denn wir alle nehmen teil an dem einen Brot“).

So wie wir durch den Wein Gemeinschaft mit dem Blut Christi haben, haben wir auch durch das Brot Gemeinschaft mit dem Leib Christi, wenn wir entsprechend den Gedanken Gottes daran teilnehmen. *Der Tisch ist daher der Ausdruck der Einheit des Leibes Christi, und deshalb können sich nur Glieder dieses Leibes in der gebührenden Weise um diesen Tisch versammeln.* Die anglikanische Kirche von England entspricht – so merkwürdig das klingen mag – diesem Grundsatz, indem sie nur solche, die getauft sind, zu ihrem Tisch zulässt. Sie erklärt, dass man durch die Taufe ein Glied am Leib Christi wird. Der Irrtum liegt darin, dass man das, was nur durch den Heiligen Geist bewirkt werden kann, der Taufe zuschreibt. Dieses Beispiel zeigt uns, dass der Grundsatz an sich, so merkwürdig das auch klingt, weitgehend verwirklicht wird.

Anhand dieses Grundsatzes kannst du feststellen, welcher von all den Tischen um dich her, der Tisch des Herrn ist. Zu welchem Ergebnis kommst du, wenn du die bekennenden Kirchen und Gemeinschaften daran prüfst? Du wirst feststellen, dass kein sektiererisches System den Tisch des Herrn haben kann, da die Grundlage, auf der man sich versammelt, in jedem Fall begrenzter ist als der Leib Christi. Wenn wir jetzt einmal annehmen oder besser gesagt zugestehen, dass alle ihre Teilnehmer Glieder am Leib Christi sind, so müssen wir doch fragen, ob es nicht noch andere Gläubige gibt, die diesem System nicht angehören. Ist dies der Fall, so kann solch ein Tisch nicht der Tisch des Herrn sein, wie aufrichtig, gewissenhaft und gottesfürchtig die Gläubigen auch sein mögen. Auch wenn sie bereit sein sollten, alle anderen Glieder des Leibes Christi aufzunehmen, so beantwortet das nicht die Frage. Denn der Grundsatz oder die Grundlage, zu der man sich bekennt, bestimmt, welcher Umfang den Tisch kennzeichnet. Sie ist jedoch in jeder Kirche so gewählt, dass viele aufrichtige Christen keine Gemeinschaft damit haben können. Da-

her kann weder in dem einen noch in dem anderen der Tisch des Herrn gesehen werden, da die Grundlage nicht der Leib Christi ist.

Prüfe nun durch dieses Prinzip die Tische der Gemeinschaften. Du weißt vielleicht von einem Ort, wo man sich von allen Konfessionen getrennt hat und wo gelehrt wird, dass sich alle Christen, und nur echte Christen, versammeln sollten. Das ist zwar gut so, aber ich hätte da noch einige Fragen. Sind diese Gläubigen allein zum Namen Christi versammelt? Ist dort die Freiheit des Geistes, der den gebrauchen kann, wen Er will? Wird wirklich Zucht geübt? Der Herr kann nur das gutheißen, was in Übereinstimmung mit seinem Wort und seinem Namen ist. Wenn diese Fragen bejaht werden können, so darf man annehmen, dass dort der Tisch des Herrn ist. Wenn das jedoch nicht der Fall ist, musst du diese Gemeinschaft wie alle anderen kirchlichen Systeme ablehnen, wie schön und einladend sie im ersten Augenblick auch zu sein scheinen.

Einige weitere Kennzeichen des Tisches des Herrn können helfen, uns vor Fehlern zu bewahren:

1. Der Tisch muss seine Grundlage getrennt von menschlichen Gemeinschaften haben, da er sonst – wie wir gesehen haben – nicht alle Glieder des Leibes Christi umfasst.
2. Die Gläubigen sollten sich am ersten Tag der Woche am Tisch des Herrn versammeln. So lesen wir: „Am ersten Tag der Woche aber, als wir versammelt waren, um Brot zu brechen“ (Apg 20,7). Das ist ein deutlicher Hinweis darauf, dass es ihre Gewohnheit war, am ersten Tag das Brot zu brechen. Auch in Johannes 20 sehen wir, dass unser Herr nach seiner Auferstehung zweimal den ersten Tag der Woche auswählte, um sich in der Mitte seiner versammelten Jünger zu zeigen (V. 19.26). So heiligte Er (wenn man dieses Wort gebrauchen darf) diesen Tag für ihr Zusammenkommen, um an seinen Tod zu denken.

3. Der Zweck des Zusammenkommens sollte das Brechen des Brotes sein. Ich betone das, weil es Gemeinschaften gibt, die zwar wöchentlich zusammenkommen, wo aber andere Dinge, wie z. B. das Predigen, größeren Raum einnehmen.
4. Alles, was in Verbindung mit dem Tisch steht – Anbetung, Dienst und Ordnung – muss in Übereinstimmung mit und in Abhängigkeit vom Wort Gottes geschehen. Wenn man nur eine einzige menschliche Vorschrift, aus welchem Grund auch immer, einführt, wird der Charakter des Tisches zerstört. Es ist der Tisch des Herrn, und so dürfen die versammelten Gläubigen nur seine Autorität anerkennen.

Muss ich noch mehr hinzufügen? Es gibt jedoch eine oder zwei Gefahren, auf die ich noch gern hinweisen möchte. Die erste ist Gleichgültigkeit. Vor kurzem fragte ich eine Schwester, ob sie am Tisch des Herrn wäre. Da sie meine Absicht erkannte, erwiderte sie: „Es ist für mich genug, zu wissen, dass Christus mein Erlöser ist, und ich möchte mich nicht mit solchen Fragen beunruhigen.“ Kann es etwas Traurigeres geben? Ist es nicht äußerst wichtig, zu erfahren, wie der Herr darüber denkt? Es kann doch nur unsere Freude sein, dass wir, wenn uns der Herr seinen Willen in dieser Frage gezeigt hat, ihn auch gehorsam tun. Jemand anderes gab auf dieselbe Frage folgende Antwort: „Ich bin nicht dazu berufen, meine Mitgläubigen zu beurteilen und mochte mit allen Gemeinschaft haben.“ – „Wer ein Ohr hat, höre was der Geist den Versammlungen sagt!“ (Off 2,7). Wir sind jedoch verpflichtet, die Wege unserer Mitgläubigen und sogar die „Kirchen“ zu beurteilen. Der Maßstab dafür ist das Wort Gottes, und wir müssen alles ablehnen, was das Wort nicht gutheißt oder verurteilt. Gleichgültigkeit war das Kennzeichen von Laodizea, und das veranlasste den Herrn zu den ernstesten Worten: „So, weil du lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Mund“ (Off 3,16). Eine andere Gefahr sind Verbindungen. Wie oft wird z. B. ein junger Gläubiger von freundschaftlichen, ver-

wandtschaftlichen und sogar von geistigen Verbindungen unbeabsichtigt zu etwas verleitet, was den Gedanken des Herrn entgegen ist. Er wird dann durch die Meinungen seiner Freunde und nicht mehr durch das Wort Gottes geleitet. Es kann auch sein, dass er, was verständlich ist, an dem Ort bleiben will, wo er sich bekehrt hat und wo er gesegnet wurde.

Doch in jedem Fall stellt sich für uns die Frage: „Was soll ich tun, Herr?“ (Apg 22,10), denn obwohl wir den aufrichtigen Wunsch haben, entsprechend den Worten des Herrn an seinen Tod zu denken, können wir es doch in einer Weise tun, die dem Herrn missfällt.

Wenn ich dich vor diesen Gefahren warne, so möchte ich dich auch daran erinnern, dass es weit besser ist zu warten, als das Mahl des Herrn im Ungehorsam einzunehmen. Erforsche vor deinem Wunsch, zugelassen zu werden, die Schriften, und bitte den Herrn um Leitung, denn „wenn dein Auge einfältig ist, so ist auch dein ganzer Leib licht“ (Lk 11,34).

Die Frage nach dem Mahl des Herrn wollen wir uns für einen anderen Brief aufheben.

6. Das Mahl des Herrn

Mein lieber Freund,

wir dürfen nicht vergessen, dass es möglich ist, am Tisch des Herrn zu sein und doch in unangemessener Weise am Gedächtnismahl des Herrn teilzunehmen. Auch die Korinther waren zum Namen Jesu hin versammelt, kamen Woche für Woche am Tisch des Herrn zusammen; und doch schrieb der Apostel ihnen:

„Wenn ihr nun an *einem* Ort zusammenkommt, so ist das nicht des Herrn Mahl essen“ (1Kor 11,20). Durch ihre Selbstsucht und das Vergessen der Bedeutung des Abendmahls war solch eine Unordnung entstanden, dass aus dieser feierlichen Sache ein Festmahl wurde. Sie aßen daher ihr eigenes Mahl und nicht das des Herrn, denn sie hatten die Verbindung von Brot und Wein zu dem Leib und dem Blut Christi aufgelöst. Das veranlasst den Apostel zu dem ernsten Tadel: „Habt ihr denn nicht Häuser, um zu essen und zu trinken? Oder verachtet ihr die Versammlung Gottes und beschämte die, die nichts haben? Soll ich euch loben? Hierin lobe ich nicht“ (V. 22).

Dann beginnt er die wahren Kennzeichen des Mahls vorzustellen und erklärt, dass er darüber eine besondere Mitteilung vom Herrn empfangen hat. Das müssen wir sehr beachten, weil der Apostel diese Wahrheit in Verbindung mit seinem Dienst für den Leib Christi erhalten hat (Kap. 1,24.25). Da dieser Abschnitt die letzte Mitteilung über das Mahl des Herrn ist, sollten wir uns ihm zur Erklärung zuwenden und nicht den Stellen in den Evangelien (obwohl diese die Einsetzung des Mahls in der Passahnacht beschreiben).

Wie sollte uns die wunderbare Gnade beeindrucken, die sich am Anfang dieses Abschnitts in den Worten zeigt: „... dass der Herr Jesus in der Nacht, in der er überliefert wurde, Brot nahm“ (V. 23). Was

für ein Gegensatz besteht doch zwischen dem Herzen des Menschen und dem Herzen Christi! Unmittelbar vor dem Verrat durch einen seiner Jünger nahm Er das Brot, und als Er gedankt hatte, brach Er es und sprach: „Dies ist mein Leib, der für euch ist; dies tut zu meinem Gedächtnis“ (V. 24).

Das Brot ist also ein Symbol für den Leib des Herrn Jesus, den Er für die Seinen gab, um für sie, für uns, ja für alle Gläubigen am Kreuz zu sterben. Wenn wir davon essen, tun wir es, um an Ihn zu denken. Um vor Fehlern bewahrt zu werden, müssen wir das Wort „Gedächtnis“ genügend beachten. Wir denken an ein Geschehen in der Vergangenheit und rufen es uns dadurch ins Gedächtnis. Wenn wir das Brot essen, erinnern wir uns daher an die Tatsache, dass der Herr einmal tot war.

Wir denken an seinen Tod, den Er erlittenen hat, als Er unsere „Sünden an seinem eigenen Leib auf dem Holz getragen hat“ (1Pet 2,24), als Er den Zorn, den wir verdient hatten, erduldet und trotz unserer Sünden Gott verherrlicht hat. Wenn wir das Brot brechen, denken wir daher nicht in erster Linie an das, was Christus jetzt ist, sondern an das, was Er auf dem Kreuz war.

Mit dem Kelch wird dieser Gedanke weitergeführt. „Ebenso auch den Kelch nach dem Mahl und sprach: Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut; dies tut, sooft ihr trinkt zu meinem Gedächtnis. Denn sooft ihr dieses Brot esst und den Kelch trinkt, verkündigt ihr den Tod des Herrn, bis er kommt“ (V. 25.26). Der Wein, den wir unter uns teilen, ist daher ein Zeichen des Blutes Christi, das an sich schon vom Tod spricht, denn wir verbinden mit der Trennung von Blut und Leib den Tod. Gerade die Wahrheit, dass wir durch das Essen des Brotes und durch das Trinken aus dem Kelch den Tod des Herrn bezeugen oder verkünden, wird in Vers 26 besonders betont. Wir können nicht genug hervorheben, dass wir beim Mahl des Herrn auf einen gestorbenen Christus zurückblicken und uns an seinen

Tod, seinen Tod am Kreuz, und an sein Grab erinnern. Er hat nicht nur unsere Sünden getragen, sondern Er wurde zur Sünde gemacht – Er, der keine Sünde kannte –, damit wir Gottes Gerechtigkeit in Ihm würden. Wir haben es daher nicht mit einem sterbenden, sondern mit einem gestorbenen Christus zu tun; nicht mit einem sterbenden Christus und einer fortwährenden Wiederholung seines Opfers, wie manche in irrtümlicher Weise lehren, sondern mit einem gestorbenen Christus. „Denn mit *einem* Opfer hat er auf immerdar die vollkommen gemacht, die geheiligt werden“ (Heb 10,14).

Das sollte uns bewusst sein, wenn wir am Tisch des Herrn versammelt sind. Wie einfach und doch geeignet ist dies, unsere Herzen zu berühren und in Anbetung vor Ihm zu beugen. Wenn wir uns um seinen Tisch versammeln und an seinen Tod denken. Denn „wenn es ein gestorbener Christus ist, so zeigt uns jetzt der Apostel den, der gestorben ist. Es ist unmöglich, Wörter zu finden, in deren Verbindung eine so tiefe Bedeutung liegt wie in den Wörtern: der Tod des Herrn. Wie vieles liegt in der Tatsache, dass Er, der Herr genannt wird, gestorben ist! Welch eine Liebe! Welche Ratschlüsse! Welch eine Kraft! Welche Folgen! Der Herr selbst hat sich für uns hingegeben. Wir feiern seinen Tod“ (J. N. D.).

Beachten wir auch den Ausdruck „bis er kommt“. Während wir also zum Kreuz zurückblicken, werden wir an das Kommen des verherrlichten Herrn erinnert, der uns als die Frucht seiner Mühsal und seines Todes zu sich heimholen wird. Wir können daher nie vergessen, dass unsere vollkommene Erlösung, um „dem Bild seines Sohnes gleichförmig zu sein“ (Röm 8,29) das Ergebnis des Todes Christi ist. Diese beiden Tatsachen, das Kreuz und die Herrlichkeit, werden hier untrennbar miteinander verbunden.

Das ist also die Bedeutung des Gedächtnismahls, und wir verstehen, dass der Apostel uns ernstlich warnt, die Wichtigkeit dieser Sache nicht zu vergessen: „Wer also irgend das Brot isst oder den Kelch

des Herrn trinkt in unwürdiger Weise, wird des Leibes und Blutes des Herrn schuldig sein. Jeder aber prüfe sich selbst, und so esse er von dem Brot und trinke von dem Kelch. Denn wer unwürdig isst und trinkt, isst und trinkt sich selbst Gericht, indem er den Leib nicht unterscheidet“ (V. 27–29). Es geht hier nicht um die Frage, ob wir würdig sind, am Mahl des Herrn teilzunehmen, sondern der Apostel verurteilt es, wenn wir in einer unwürdigen Weise daran teilnehmen. Jeder Christ ist würdig, daran teilzunehmen, weil er ein Christ ist, wenn er nicht wegen Sünde ausgeschlossen ist. Aber es kann sein, dass er es tut, ohne sich selbst zu richten und ohne in würdiger Weise an das zu denken, was der Herr damit verbunden hat und woran das Mahl des Herrn erinnert. Er unterscheidet dann nicht den Leib des Herrn, das heißt, er richtet dann nicht das Böse, das in ihm ist. Wenn er so von dem Brot isst und aus dem Kelch trinkt, isst und trinkt er sich selbst Gericht. Das bedeutet, dass er Züchtigung auf sich zieht, denn der Herr richtet und züchtigt sein Volk, damit es nicht mit der Welt verurteilt wird (V. 32). So hat der Herr auch die Korinther für ihren gleichgültigen Wandel gezüchtigt: die einen durch Schwachheit, andere durch Krankheit und manche sogar durch den leiblichen Tod (V. 30). Lasst uns daraus lernen, wie wichtig es ist, uns selbst zu prüfen, wie wir an dem Mahl des Herrn teilnehmen. Mögen wir alles, was dadurch aufgedeckt wird und was nicht in die Gegenwart des Herrn passt, richten, denn wenn „wir uns aber selbst beurteilten, so würden wir nicht gerichtet“ (V. 31). Wenn wir Selbstgericht halten, so ist die Züchtigung des Herrn nicht notwendig.

Aus allem, was wir bis jetzt gesehen haben, geht klar hervor, dass wir nicht berechtigt sind, am Tisch des Herrn teilzunehmen, bis unser Verhältnis mit Gott geklärt ist, das heißt mit anderen Worten, bis wir Frieden mit Gott haben. Wenn ich mit mir selbst, mit dem Zustand meiner Seele, mit meinen Zweifeln, Ängsten oder Sorgen beschäftigt bin, kann ich mich nicht mit dem Tod des Herrn befassen. Mancher Schaden ist schon dadurch entstanden, dass Gläubige

zu schnell am Mahl teilgenommen haben, denn wenn sie noch keinen Frieden mit Gott haben, sehen sie diese Handlung als Mittel der Gnade an. Je mehr ihnen dann der Tod des Herrn vorgestellt wird, desto unglücklicher und trauriger werden sie, weil sie den Wert dieses Todes für sich selbst noch nicht erkannt haben. Wenn der Friede des Gewissens noch nicht gekannt wird, ist der Gläubige nicht frei, um in der nötigen Andacht über den Tod des Herrn nachzudenken.

Wir fassen zusammen: Wenn wir am Tisch des Herrn sind, stehen nicht die Segnungen im Vordergrund, die wir durch den Tod des Herrn empfangen haben. Wir sollten vielmehr durch die Kraft des Heiligen Geistes in die Gedanken Gottes über den Tod seines geliebten Sohnes eingehen. Wir sind als Anbeter versammelt und als solche hinter dem zerrissenen Vorhang in die Tatsache vertieft, dass Gott durch den Tod seines Sohnes verherrlicht wurde. In Gemeinschaft mit Gott denken wir daran, wie der Herr gerade in den furchtbaren Stunden, als Er zur Sünde gemacht wurde, überaus kostbar für Ihn war, wie Er um der Herrlichkeit Gottes willen alles erduldet und gehorsam war bis zum Tod, ja sogar bis zum Tod am Kreuz. Wenn wir all das betrachten, werden unsere Herzen überfließen und, befähigt durch den Heiligen Geist, Anbetung und Preis hervorströmen lassen. Welch ein wunderbarer Gedanke, dass es uns gestattet ist, mit zusammen mit Gott seinen Christus zu betrachten, der in den Staub des Todes gelegt wurde und über den alle Wellen und Wogen Gottes hinweggegangen sind. Dann können wir nur ausrufen: „Dem, der uns liebt und uns von unseren Sünden gewaschen hat in seinem Blut und uns gemacht hat zu einem Königtum, zu Priestern seinem Gott und Vater: Ihm sei die Herrlichkeit und die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen“ (Off 1,5.6).

Wir sind daher am Tisch des Herrn als Gebende und nicht als Empfangende, obwohl wir sicher auch empfangen werden, wenn wir Gott gemäß versammelt sind. Aber der Zweck unseres Versammelns ist, anzubeten und Gott die Huldigung unseres Herzens zu bringen,

weil wir durch den Tod seines Sohnes erlöst worden sind. Wer kann die Glückseligkeit dieses Vorrechts beschreiben, auf eine solche Weise den Tod des Herrn verkünden zu dürfen? Um Ihn selbst versammelt durchdringt und erfüllt seine Liebe, die große Wasser nicht auslöschen und Ströme nicht überfluten können, uns, wenn wir die sichtbaren Zeichen seines Leibes und seines Blutes vor uns haben. Diese Liebe drängt uns, in Anbetung zu seinen Füßen niederzufallen und den Augenblick sehnsüchtig zu erwarten, wo wir Ihn von Angesicht schauen, seine Herrlichkeit betrachten und Ihn in alle Ewigkeit anbeten werden.

Es ist mein Gebet, dass du die Bedeutung seines Todes, die uns durch das Mahl gezeigt wird, immer besser verstehen lernst.

7. Jesus Christus in der Mitte

Mein lieber Freund,

es ist sehr wichtig, dass du eine klare Vorstellung von der Gegenwart des Herrn in der Mitte der Versammlung hast. Die Voraussetzung, unter der seine Gegenwart verheißen wird, sollte dabei niemals vergessen werden. Der Herr hat nicht gesagt, dass Er überall ist, wo Gläubige sich versammeln, und dass alles, was als ein Zusammenkommen zur Anbetung erklärt wird, mit seiner Verheißung rechnen kann. Seine Worte sind: „Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich in ihrer Mitte“ (Mt 18,20). Daher ist die grundlegende Voraussetzung, dass die Gläubigen „in seinem Namen versammelt sind“, und wo das nicht erfüllt wird, ist diese Verheißung zweifellos nicht bindend.

Deshalb ist es unser erstes Ziel, die Bedeutung dieser Voraussetzung zu erklären. Die bessere Übersetzung dafür wäre wohl „zu meinem Namen“, denn das Verhältniswort, das hier mit „in“ übersetzt ist, hat auch die Bedeutung von „zu“, was an dieser Stelle den Sinn besser trifft. Es ist also wichtig zu betonen, dass dieser Name nicht nur als eine Bezeichnung gebraucht wird, sondern – wie oft in der Schrift – all das beinhaltet, was mit Christus in Verbindung steht. Als der Herr von seinen Jüngern mit seinem Vater spricht und sagt: „Ich habe ihnen deinen Namen kundgetan und werde ihn kundtun“ (Joh 17,26), meinte Er nicht, dass Er ihnen nur offenbart hatte, dass Gott auch den Namen *Vater* trägt, sondern Er hatte sie alles gelehrt, was Gott in dieser Beziehung für sie war. Dann fügt Er hinzu, dass Er dies getan hatte und tun würde, „damit die Liebe, womit du mich geliebt hast, in ihnen sei und ich in ihnen.“ Es ist sein Wunsch, dass sie erkennen, was Gott für sie als Vater ist, und dass sie so in den Genuss seiner Liebe kommen. In derselben Weise bedeutet das Wort „Name“ in unserem Abschnitt all das, was Christus als verherrlichter

Mensch und Herr in der jetzigen Beziehung zu seinem Volk ist. Ich sagte „in der jetzigen“, denn es ist klar, dass sich diese Worte auf die Zeit seiner Abwesenheit beziehen. Wenn Er in Matthäus 16,18 sagt: „... werde ich meine Versammlung bauen“ (V. 18), so deutet Er in die Zukunft, und der Abschnitt, in dem das Wort „Name“ vorkommt, steht mit dem Handeln als Gemeinde in Verbindung (Mt 20,17). Es ist klar, dass sich die Jünger, als der Herr auf der Erde war, nicht zu seinem Namen versammeln konnten, denn sie waren in der Nähe ihres Meisters und Herrn.

Der „Name“ ist daher eine Bezeichnung für die Person Christi und schließt die ganzen Wahrheiten über Ihn in sich, dem Auferstandenen und Verherrlichten zur Rechten Gottes. Daher ist Christus der Einzige, der uns zusammenführt und der einzige Mittelpunkt, wenn wir versammelt sind, denn der Heilige Geist wird die Gläubigen zu niemand anderen als nur zu Christus versammeln. Wenn irgendetwas hinzugefügt wird – sei es eine besondere Lehre oder eine besondere kirchliche Leitung – so ist es nicht mehr einfach der Name Christi, und die Zusammenkunft entspricht dann nicht seinen Gedanken. Wenn ich zum Beispiel mit bestimmten Gläubigen zusammenkomme, weil wir die gleichen Ansichten haben, dann sind wir nicht allein zum Namen Christi versammelt, denn es wurde einiges hinzugefügt oder ausgeschlossen. Wenn ich jedoch mit solchen zusammenkomme, für die Christus der alleinige Anziehungspunkt ist, die seine Autorität als Herr anerkennen, sich seinem Wort unterwerfen und, wenn sie versammelt sind, alles durch das Wort ordnen, wird es eine Zusammenkunft zu seinem Namen sein. Aber wenn dort menschliche Autorität, menschliche Traditionen oder menschliche Leitung anerkannt wird, so kann solch eine Zusammenkunft nicht diesen Charakter haben, was auch immer die persönliche Frömmigkeit der Versammelten sein mag.

Nun hat der Herr verheißen, dass Er in der Mitte seines Volkes, das so zusammenkommt, gegenwärtig ist. „Da bin ich in ihrer Mitte“.

Gerade diese Tatsache zeigt, wie wichtig es ist, zu seinem Namen hin versammelt zu sein, denn wenn diese Voraussetzung nicht beachtet wird, können wir nicht mit seiner Gegenwart rechnen. Es genügt nicht, zu sagen, dass wir die Voraussetzungen erfüllen, entscheidend ist, ob der Herr sie als erfüllt betrachten kann. Er ist der Richter, und es wäre in der Tat vermessen, zu erwarten, dass Er in der Mitte ist, wenn wir nach unseren eigenen Vorstellungen und ohne sein Wort zu beachten versammelt sind. Aber „wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, *da bin ich in ihrer Mitte.*“

Wir wissen daher, dass Er aufgrund seines eigenen Wortes in der Mitte solcher ist. Um unserer Schwachheit zu begegnen, hat Er uns darüber hinaus gezeigt, auf welche Weise Er in die Mitte der Seinen kommt. So waren auch am Abend des ersten Tages der Woche, als der Herr vom Tod auferstand, die Jünger versammelt (Joh 20,19). Der Herr hatte Maria mit der Botschaft: „Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater und zu meinem Gott und eurem Gott“ zu seinen „Brüdern“ gesandt (Joh 20,17). Er hatte so, in Übereinstimmung mit Psalm 22,23 den Namen Gottes seinen Brüdern verkündet. Er zeigte ihnen dadurch, dass Er sie durch seinen Tod und seine Auferstehung in seine Stellung vor Gott gebracht hatte. Von nun an war sein Gott und Vater auch ihr Gott und Vater. Auf der Grundlage der Auferstehung sind sie nun in diesen Beziehungen mit Ihm verbunden. Diese Botschaft führte sie zu seinem Namen hin zusammen, und als sie so versammelt waren, „kam Jesus und stand in der Mitte und spricht zu ihnen: Friede euch!“ Dadurch hat Er uns ein Beispiel gegeben, auf welche Weise Er in die Mitte der Seinen kommt, so dass wir die Zuverlässigkeit seines Wortes bestätigt finden.

Vielleicht ist jemand versucht zu fragen, ob es möglich ist, dass der Herr in der Mitte der Seinen ist, wenn sie zu seinem Namen versammelt sind. Diese Zweifel werden durch den eindrucksvollen Bericht über die Gegenwart des Herrn genommen, als Er am ersten

Tag der Woche in die Mitte seiner Jünger trat. Es gibt jedoch eine größere Schwierigkeit, denn man könnte ungläubig einwenden, dass wir nur dann mit der Gegenwart des Herrn rechnen können, wenn wir Ihn, wie die Jünger, mit unseren Augen sehen. Der Herr wusste um die Schwachheit und Spitzfindigkeit unserer armen, kraftlosen Herzen und hat deshalb einfühlsam dieser Gefahr vorgebeugt. Einer der Jünger, Thomas, „war nicht bei ihnen, als Jesus kam. Da sagten die anderen Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Wenn ich nicht in seinen Händen das Mal der Nägel sehe und meine Finger in das Mal der Nägel lege und meine Hand in seine Seite lege, so werde ich nicht glauben. Und nach acht Tagen waren seine Jünger wieder drinnen und Thomas bei ihnen. Da kommt Jesus, als die Türen verschlossen waren, und stand in der Mitte und sprach: Friede euch! Dann spricht er zu Thomas [denn Er hatte jedes Wort, das Thomas gesprochen hatte, gehört]: Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!“ Thomas, überwältigt von seiner zarten Gnade und dem Empfinden seiner eigenen Sündhaftigkeit, konnte nur noch ausrufen: „Mein Herr und mein Gott!“ Daraufhin spricht der Herr zu ihm: „Weil du mich gesehen hast, hast du geglaubt. Glückselig sind, die nicht gesehen und geglaubt haben!“ (V. 24–29).

Ohne auf die Bedeutung dieser Ereignisse für die Umkehr des jüdischen Überrestes einzugehen, wenn sie den anschauen werden, den sie durchstochen haben, denkt der Herr dabei an solche, die durch das Wort der Junger an Ihn glauben würden und verheißt ihnen größeren Segen. Und dieser Segen wird uns zuteil, denn obwohl wir Ihn nicht sehen, glauben wir, dass Er in der Mitte ist, wenn wir nach seinem eigenen Wort zu seinem Namen hin versammelt sind.

Wir sollten auch daran denken, dass Er selbst in der Mitte ist – nicht „im Geist“, wie oft gesagt wird, sondern Er selbst, denn es heißt: „... da bin ich in ihrer Mitte.“ Der Ausdruck „ich“ beinhaltet alles, was Er

ist. Daher ist Christus und nicht der Heilige Geist in der Mitte der versammelten Gläubigen. Der Heilige Geist wirkt durch die verschiedenen Glieder des Leibes Christi. Er benutzt zur Erbauung der Gläubigen wen Er will und wohnt im Haus Gottes, aber ich wiederhole, dass es Christus ist, der in unsere Mitte kommt. Seine Gegenwart ist nur durch den Geist wahrnehmbar, doch das ist eine andere Sache. Wo zwei oder drei zu seinem Namen zusammenkommen, ist Er in der Mitte, ob Er wahrgenommen wird oder nicht. Wie wunderbar ist doch seine Herablassung und Gnade!

Vergessen wir nicht, dass wir um den Herrn selbst versammelt sind. Wenn es nur zwei sind – denn Er sagt: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen“, dann ist Er in ihrer Mitte. Sobald zwei auf dieser Grundlage zusammenkommen, können sie sich der Gewissheit der Gegenwart des Herrn erfreuen. Unser Glaube mag schwach und unser Erkennungsvermögen gering sein, aber die Tatsache seiner Gegenwart bleibt, denn sie hängt nicht von unseren Gefühlen oder Erfahrungen ab, sondern einzig und allein davon, ob wir zu seinem Namen versammelt sind. Wie könnten wir das Zusammenkommen versäumen, wie es bei manchen eine Gewohnheit ist (Heb 10,25), wenn wir daran denken, dass der Herr der Mittelpunkt der Gemeinde ist und dass Er gerade so in unserer Mitte ist, wie bei den Jüngern am Auferstehungstag? Weshalb fehlte Thomas bei dieser ersten Gelegenheit? Er glaubte nicht an die Auferstehung seines Herrn und erwartete daher auch nicht seine Gegenwart. Wenn heute jemand den Zusammenkünften fernbleibt (ich rede nicht von solchen, die durch Krankheit, Pflichten oder durch andere Umstände abgehalten werden), dann nur deshalb, weil er der Tatsache, dass der Herr in der Mitte ist, nicht wirklich glaubt. Welche Verehrung, welche Zuneigung und welche Anbetung würde, wenn wir versammelt sind, in unseren Herzen aufsteigen, wenn wir durch die Kraft des Geistes Gottes mehr und mehr erkennen, dass der, der beladen mit unseren Sünden in den Tod gegangen ist und uns durch sein Blut mit Gott versöhnt hat, aus dem Tod wiedergekom-

men ist und nun als der Auferstandene und als der Verherrlichte Freude daran findet zu kommen und den Lobgesang der Seinen in der Mitte der Versammlung anzustimmen (Ps 22,22).

Es ist mein Gebet, dass dich der Herr in diese Wahrheit leiten kann.

8. Der wahre Platz der Anbetung

Mein lieber Freund,

es ist meine Absicht, in diesem Brief nach dem Platz der Anbetung für einen Christen zu fragen. Ich brauche dich wohl nicht zu erinnern, dass der Ausdruck „Platz der Anbetung“ in vielerlei Weise benutzt wird. Weil ich ganz sicher bin, dass dabei immer nur an den Ort gedacht wird, wo sich Gläubige und Bekenner am Tag des Herrn versammeln, ist es gerade in göttlichen Dingen sehr wichtig, Ausdrücke, die einen falschen Eindruck erwecken oder die Wahrheit Gottes verfälschen, nicht zu benutzen. Die einzige Quelle für die Beantwortung unserer Frage kann nur das Wort Gottes sein.

Deswegen möchte ich nun deine Aufmerksamkeit auf folgende Verse richten: „Da wir nun, Brüder, Freimütigkeit haben zum Eintritt in das Heiligtum durch das Blut Jesu, auf dem neuen und lebendigen Wege, den er uns eingeweiht hat durch den Vorhang hin, das ist sein Fleisch, und einen großen Priester haben über das Haus Gottes, so lasst uns hinzutreten“ (Heb 10,19–22). In diesem Abschnitt stehen, ganz allgemein gesagt, drei Dinge im Vordergrund: Das Blut Jesu, der zerrissene Vorhang und der Hohepriester (wörtlich: der große Priester) über das Haus Gottes. Aufgrund dieser drei Tatsachen werden wir ermuntert, in Anbetung hinzutreten. Wenn wir ein wenig den tieferen Sinn dieser drei Dinge untersuchen, finden wir auch die Antwort auf unsere Frage.

1. Erstens haben wir also durch das Blut Jesu Freimütigkeit zum Eintritt in das Heiligtum. Wenn wir der Beweisführung des Apostels folgen, wird klar, dass das Blut Jesu im Gegensatz zu dem „Blut von Stieren und Böcken“ steht (V. 4). Der Hauptgedanke im ersten Abschnitt des Kapitels ist die Wirksamkeit des Alten

(Vergangenen) im Gegensatz zu dem Neuen (Gegenwärtigen). Die Tatsache, dass die Opfer in der alten Haushaltung immer wieder, Jahr für Jahr, geopfert werden mussten, beweist, dass die Anbeter niemals so gereinigt waren, dass sie kein Gewissen von Sünden mehr hatten. Durch die Wiederholung der Opfer wurde jedes Jahr erneut an die Sünde erinnert (V. 1–3), „denn unmöglich kann Blut von Stieren und Böcken Sünden wegnehmen“ (V. 4). Daher können die vielen verschiedenen Opfer nur ihre völlige Ohnmacht beweisen, obwohl sie Gott im Blick auf das eine Opfer, das sie vorschatteten sollten, angeordnet hatte.

Nachdem der Apostel dies gezeigt hat, stellt er in scharfem Kontrast dazu den Wert des Opfers Christi heraus (lies sorgfältig die Verse 5–14), fasst es zusammen und erklärt in einem Satz: „Denn mit *einem* Opfer hat er auf die immerdar vollkommen gemacht, die geheiligt werden“ (V. 14). Die Opfer unter dem Gesetz machten die Anbeter niemals vollkommen. Christus hat uns durch *ein* Opfer für immer vollkommen gemacht. Diese Wahrheit ist so gewaltig und so inhaltsreich, dass wir immer wieder darüber nachdenken sollten, um in Ruhe das ganze Ausmaß zu erfassen. Sie beinhaltet nicht nur, dass ich, wenn ich unter dem Schutz des Opfers Christi stehe, kein Gewissen mehr von Sünden habe, sondern dass ich sogar in der Beziehung, die hier vorgestellt wird, kein Gewissen mehr von Sünden zu haben brauche. Durch die Wirksamkeit des kostbaren Blutes habe ich nun für immer das Recht, in der Gegenwart Gottes zu sein. Nichts kann mir diesen Platz in der unmittelbaren Nähe Gottes rauben, denn durch ein Opfer hat Er auf immerdar die vollkommen gemacht, die geheiligt werden. Durch dieses Opfer wurde ich daher befähigt, allezeit Gott zu nahen.

2. Das zweite ist der zerrissene Vorhang. Das Blut Christi gibt uns ein Recht zu nahen, und nun wird uns der neue und lebendige Weg gezeigt, den „er uns eingeweiht hat durch den Vorhang

hin, das ist sein Fleisch“ (Heb 10,20). Hier haben wir wieder einen Gegensatz zur alten Haushaltung. Wir lesen in Kapitel 9,7.8: „In die zweite [in das Allerheiligste hinter dem Vorhang] aber *einmal* im Jahr allein der Hohepriester, nicht ohne Blut, das er für sich selbst und für die Verirrungen des Volkes darbringt; wodurch der Heilige Geist dieses anzeigt, dass der Weg zum Heiligtum noch nicht offenbart ist, solange die vordere Hütte noch Bestand hat“. Das Volk war dadurch gänzlich ausgeschlossen, weil es, wie wir gesehen haben, nicht möglich war, dass das Blut von Stieren und Böcken Sünden wegnehmen konnte. Es konnte konsequenterweise nur den Tod durch das Gericht Gottes zur Folge haben, wenn sich jemand – außer dem Hohenpriester – hinter diesen ehrfurchtgebietenden Vorhang wagte (3Mo 16,1.2). Erst als der Vorhang von oben nach unten zerriss, war das Opfer Christi vollendet (Mt 27,51), denn durch seinen Tod verherrlichte Er Gott bezüglich der Sünde in jeder Hinsicht und machte durch dieses eine Opfer die auf ewig vollkommen, die geheiligt sind. Der Vorhang wurde zerrissen, um allen den geöffneten Weg ins Heiligtum zu offenbaren, „denn das, was ihn zerriss, um uns den Eingang zu ermöglichen, hat zugleich die Sünde weggetan, die uns den Eingang verschloss“ (J. N. D.). Es ist daher jetzt das Vorrecht jedes Gläubigen, auf der Grundlage der Wirksamkeit des Opfers Christi jederzeit in das Allerheiligste einzutreten, denn durch das Blut Jesu hat er die Freimütigkeit dazu.

3. Nun wollen wir einen dritten Punkt beachten, den wir kurz streifen, bevor wir uns mit den Konsequenzen dieser großartigen Wahrheit beschäftigen: dass wir „einen großen Priester [Hohenpriester] haben über das Haus Gottes“ (Heb 10,21). Wo ist unser großer Priester? „Und jeder Priester steht täglich da, verrichtet den Dienst und bringt oft dieselben Schlachtopfer dar, die niemals Sünden wegnehmen können. Er aber, nachdem er *ein* Schlachtopfer für Sünden dargebracht, hat sich auf immer-

dar gesetzt zur Rechten Gottes, fortan wartend, bis seine Feinde gelegt sind als Schemel seiner Füße. Denn mit *einem* Opfer hat er auf immerdar die vollkommen gemacht. die geheiligt werden“ (Heb 10,11–14). Wir sehen also, dass unser großer Priester zur Rechten Gottes sitzt, und diese Stellung ist eine Folge davon, dass sein Opfer vollbracht ist. Daher ist seine Gegenwart im Himmel ein Zeugnis und ein Beweis der beständigen Wirksamkeit seines Werkes und eine beständige Ermunterung für sein Volk, freimütig am zerrissenen Vorhang vorbei in das Allerheiligste einzutreten.

Auf diese drei weitreichenden Tatsachen – das Blut Jesu, der zerrissene Vorhang und der große Priester über das Haus Gottes – richtet die Heilige Schrift unsere Aufmerksamkeit, bevor sie uns ermuntert zu nahen (Heb 10,22). Der Ort, den wir betreten sollen, ist das Heiligtum, genauer gesagt das Allerheiligste. Das ist der Ort, der durch das Allerheiligste in der Stiftshütte vorgebildet wurde, der Ort, wohin Christus als unser Stellvertreter und Vorläufer schon hineingegangen ist (Heb 4,14; 6,19.20). Unser Platz der Anbetung ist daher in der unmittelbaren Gegenwart Gottes, wo Christus als Hoherpriester für uns wirkt.

Wenn wir uns an das Priestertum erinnern, so ist es wahr, dass wir hier auf dieser Erde Fremde und Pilger sind. Aber die Erde kann niemals der Platz unserer Anbetung sein, denn wir haben Freimütigkeit „zum Eintritt in das Heiligtum durch das Blut Jesu“, und nur dort kann Anbetung dargebracht und von Gott entgegengenommen werden. Auch einem König kann ich nur Ehre erweisen, wenn ich dorthin Ort gehe, wo er residiert. Wie viel mehr muss ich das beachten, wenn ich Gott anbeten will, denn es ist nur dort möglich, wo Er auf seinem Thron sitzt und wo Er mir in seiner unaussprechlichen Gnade gerade dafür die Berechtigung gegeben hat, durch das kostbare Blut Jesu jederzeit hinzuzutreten. Daher kann sein Volk an keinem anderen Platz, sondern nur hinter dem zerrissenen Vorhang

und in seiner unmittelbaren Gegenwart anbeten. Was ist das doch für ein großartiges Vorrecht und was für eine unaussprechliche Gnade, die Er uns gewährt, dass wir zu jeder Zeit die Freiheit haben, vor Ihn zu treten, um uns dort in Anbetung und Danksagung zu beugen.

Lamm Gottes, Du hast sterben müssen
an dem Kreuz, an dem Kreuz;
der Scheidevorhang ist zerrissen
durch das Kreuz, durch das Kreuz.
Das Heiligtum ist aufgetan,
wir dürfen Gott anbetend nahn,
Er nahm dein Opfer völlig an
dort am Kreuz, dort am Kreuz.

Wenn du diese Wahrheit gut verstehst, wirst du auch begreifen, dass die Vorstellung von einem besonderen Ort der Anbetung auf der Erde dazu führt, die Lehre der Heiligen Schrift zu verdunkeln und unsere Vorrechte zu untergraben. Wie ich schon sagte, ist dieser Ausdruck oft nur eine Redewendung, unter der man wenig versteht. Andererseits wird oft viel Falsches darunter verstanden und dadurch der Eindruck von geweihten und geheiligten Gebäuden geweckt. Die Juden hatten ein „weltliches Heiligtum“ (Heb 9,1), das auf Anordnung Gottes und nach seinen Vorschriften errichtet wurde. Wenn man jedoch heute ein „Heiligtum“ oder ein „heiliges“ Gebäude errichtet, bedeutet das eigentlich, einen jüdischen Standpunkt einzunehmen und die Tatsache zu übergehen, dass wir einen solchen Hohenpriester haben, „der sich gesetzt hat zur Rechten des Thrones der Majestät in den Himmeln, ein Diener des Heiligtums und der wahrhaftigen Hütte, die der Herr errichtet hat, nicht der Mensch“ (Heb 8,1.2). Es kann daher keinen besonderen Ort der Anbetung hier auf der Erde geben, und ein Gebäude so zu bezeichnen, bedeutet, wenn auch oft unbewusst, die Stellung und das Vorrecht

der Gläubigen zu übersehen – um kein strengeres Wort zu gebrauchen und die Wahrheit des Christentums zu verdrehen.

Vielleicht ist es nötig, noch einen weiteren Punkt zu erwähnen, nämlich dass alle Gläubigen das gleiche Vorrecht haben, ins Heiligtum einzutreten. Die Schriftstellen, die die Wahrheit über die Gemeinde behandeln, zeigen uns keine geheiligte Klasse von Menschen, die sich von ihren Mitgläubigen unterscheidet und sich besonderer Vorzüge erfreut und ihnen daher das Recht gibt, für andere vor Gott zu erscheinen. Alle Gläubigen sind in gleicher Weise Priester und haben daher die gleichen Voraussetzungen, als Anbeter vor Gott zu treten. Die erwähnte Stelle in Hebräer 10,19–22 ist in dieser Frage entscheidend. Beachte den Ausdruck: „Da wir nun, Brüder“. Alle sind angesprochen und alle werden daran erinnert, dass sie durch das Blut Jesu Freimütigkeit zum Eintritt in das Heiligtum haben. Noch einmal wiederholt der Apostel die Aufforderung: „Lasst uns hinzutreten“ und verbindet sich dabei mit denen, die er anredet, weil sich wirklich alle in der gleichen Stellung als Anbeter vor Gott befinden. Gerade in Zeiten, wo das Priestertum mit seinen abergläubischen Ansprüchen wieder auflebt, ist es besonders wichtig, diese Wahrheit festzuhalten. Beide Dinge sind miteinander verbunden, denn wenn man einen besonderen Ort der Anbetung auf der Erde hat, dann benötigt man auch eine Priesterklasse. Diese beiden Dinge zusammen verleugnen wahres Christentum. Daher ist es unsere Pflicht, „für den einmal den Heiligen überlieferten Glauben zu kämpfen“ (Jud 3).

Wir sollten aber nicht allein mit der *Lehre* über dieses Thema zufrieden sein. Für uns stellt sich die Frage: Wissen wir, was es bedeutet, hinzutreten und im Heiligtum anzubeten? Ich betone diesen Punkt besonders, denn nichts Geringeres als das kann das Herz dessen befriedigen, durch dessen kostbares Blut wir solch ein weitreichendes Vorrecht empfangen haben. Lasst uns daher einzig und allein mit dem Genuss dieses Vorrechtes zufrieden sein. Wenn wir Aa-

ron vor sehen könnten, wie er am Versöhnungstag den geweihten Vorhang anhob, um in die ehrfurchtgebietende Gegenwart eines heiligen Gottes zu treten, so bekämen wir nicht nur einen Eindruck von der Feierlichkeit dieser Handlung, sondern auch von der wunderbaren Stellung der Gunst und der Nähe Gottes, die er auf Grund seiner Priesterwürde besaß. Alle Gläubigen sind nun in dieser Stellung. Lasst uns daher alles daransetzen, um gut zu verstehen, was es bedeutet, hinter dem zerrissenen Vorhang zu stehen, damit wir die Bedeutung dieses einen Opfers immer mehr erfassen, das uns in die Gegenwart Gottes gebracht hat, ohne dass ein Makel an uns ist und ohne dass ein Vorhang uns von Ihm trennt.

9. Anbetung

Mein lieber Freund,

nachdem wir über die Frage nachgedacht haben, wo unser Platz der Anbetung ist, wollen wir nun mit dem Thema der Anbetung selbst fortfahren. In der Schrift gibt es darüber viele Belehrungen, und doch wage ich zu behaupten, dass es kaum ein anderes Thema gibt, über das so viel Gleichgültigkeit und sogar Unwissenheit unter bekenntenden Christen besteht. Ich gehe sogar so weit zu behaupten, dass der wahre Charakter der Anbetung von vielen Gläubigen nicht verstanden wird. So kann man beispielsweise in einem weit verbreiteten Buch lesen, das ein bekanntester Prediger geschrieben ist, dass das Hören von Predigten eine der höchsten Formen der Anbetung sei. Der Schreiber begründet diese merkwürdige Aussage durch die Behauptung, dass Predigen dazu führt, die Ausübung der heiligsten Wünsche und Bestrebungen der Seele hervorzubringen. Dass die Vorstellung der Wahrheit zur Anbetung führen kann, wird niemand leugnen, aber selbst ein Kind würde sicher den Unterschied zwischen der Tatsache der Anbetung und dem Hören der Wahrheit erkennen. Beim Predigen kommt der Diener – vorausgesetzt, dass die Wahrheit Gottes ausgesprochen wird – mit einer Botschaft von Gott zu denen, die hören; bei der Anbetung werden Gläubige in die Gegenwart Gottes geführt, um ihre Anbetung und Danksagung darzubringen. Diese beiden Tatsachen haben daher einen völlig unterschiedlichen Charakter.

Auch das Gebet ist keine Anbetung. Das wird klar, wenn ich sage, dass ein Bittsteller kein Anbeter ist. Wenn ich mit einem Gesuch zum König gehe, werde ich mich ihm in diesem Charakter vorstellen; aber wenn ich in seine Gegenwart treten darf, um ihm Huldigung darzubringen, bin ich kein Bittender mehr. So ist das auch, wenn ich mich mit anderen Gläubigen im Gebet und in der Fürbitte vereine.

Wir sind dann vor Gott als solche, die besondere Segnungen von Ihm erbitten; aber wenn wir uns in Anbetung vor Ihm beugen, sind wir mehr Gebende als Empfangende. Wir stehen dann, ohne eine Bitte zu haben, vor Ihm und unsere Herzen fließen zu seinen Füßen in Anbetung über.

Danksagung ist eng mit Anbetung verbunden, wenn es auch nicht der Kern der Sache ist. Danksagung folgt aus den empfangenen Segnungen, sei es die Fürsorge oder die Erlösung. Das Empfinden für die Güte und Gnade Gottes in den uns erwiesenen Darreichungen, indem wir in Christus mit allen geistlichen Segnungen in den himmlischen Örtern gesegnet sind, drängt uns, unsere Danksagungen in seiner Gegenwart ausströmen zu lassen. Dadurch werden wir zwangsläufig dahin geführt, über das Wesen und die Eigenschaften Gottes nachzusinnen, der solche Freude daran findet, uns mit den Beweisen seiner Liebe und Fürsorge zu umgeben. Dann geht die Danksagung in Anbetung über.

Aber bei der Anbetung in ihrer eigentlichen Bedeutung vergessen wir uns selbst und unsere Segnungen und sind mit dem beschäftigt, was Gott in sich selbst ist, und wie Er uns in Christus offenbart wurde. Geleitet durch den Heiligen Geist erheben wir uns über uns selbst und betrachten Gott in seinen verschiedenen Eigenschaften und Herrlichkeiten, denn „niemand hat Gott jemals gesehen; der eingeborene Sohn, der im Schoß des Vaters ist, der hat ihn kundgemacht“ (Joh 1,18). Überwältigt von der Offenbarung seiner Heiligkeit, Majestät, Liebe, Barmherzigkeit und Gnade können wir uns nur zu seinen Füßen niederwerfen und Ihm in und durch unseren Herrn Jesus Christus die Huldigung unserer Herzen darbringen.

Das wird noch deutlicher, wenn wir uns den Belehrungen der Schrift zuwenden. Die Frau aus Samaria sprach mit dem Herrn über Anbetung und fragte nach dem Ort, wo sie stattfindet. In seiner Antwort läßt der Herr sich herab und geht weit über die Grenzen ihrer Frage

hinaus. „Jesus spricht zu ihr: Frau, glaube mir, es kommt die Stunde, da ihr weder auf diesem Berg noch in Jerusalem den Vater anbeten werdet. Ihr betet an und wisset nicht, was; wir beten an und wissen was: denn das Heil ist aus den Juden. Es kommt aber die Stunde und ist jetzt, da die wahrhaftigen Anbeter den Vater in Geist und Wahrheit anbeten werden; denn auch der Vater sucht solche als seine Anbeter. Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen in Geist und Wahrheit anbeten“ (Joh 4,21–24). Als erstes belehrt uns der Herr hier deutlich, dass es künftig keinen besonderen Ort der Anbetung auf der Erde geben würde. Jerusalem war der heilige Ort, wo der Tempel Gottes gestanden hatte – der Ort, zu dem sein Volk Jahr für Jahr aus allen Teilen des Landes gekommen war (siehe Psalm 122). Aber durch die Verwerfung des Herrn wurde ihnen ihr Haus, das bis dahin das Haus Gottes war, verwüstet überlassen (Mt 23,37–39). Seit dieser Zeit hat es kein materielles Haus Gottes mehr auf der Erde gegeben. Die Gemeinde ist nun die Behausung Gottes im Geist (Eph 2,22), und unser Ort der Anbetung ist (wie wir im letzten Brief gesehen haben) hinter dem zerrissenen Vorhang in der unmittelbaren Gegenwart Gottes.

Zweitens teilt der Herr uns mit, wer ein Anbeter sein kann: der, der den Vater in Geist und Wahrheit anbetet. Solche suchte der Vater. Das können nur Gläubige sein, die Gott in seiner Gnade suchte und die Er, wie diese Frau aus Samaria, durch die Person seines Sohnes suchte und fand. Als seine Kinder sind sie nun in Gemeinschaft mit Ihm gebracht, und als solche können sie den Vater in Geist und Wahrheit anbeten. Der Apostel bestätigt das mit den Worten: „Denn wir sind die Beschneidung, die wir durch den Geist Gottes dienen und uns Christi Jesu rühmen und nicht auf Fleisch vertrauen“ (Phil 3,3); das sind klare Kennzeichen von Gläubigen. Der Hebräerbrief zeigt uns, dass es unmöglich ist, ohne Glauben (Kap. 11,6) und ohne die vorherige Vergebung der Sünden (Kap. 10), Gott zu nahen. Weil nur Gläubige den Geist Gottes besitzen (Rom 8,14–16; Gal 4,6),

kann auch niemand anderes im Geist oder durch den Geist Gott anbeten.

Wenn diese Wahrheit auch sehr wichtig ist und der Lehre nach weitgehend anerkannt wird, so ist es doch nötig, sie immer wieder zu betonen. Es ist eine Tatsache, dass in der allgemein üblichen „öffentlichen Anbetung“, die immer mehr überhandnimmt, alle Unterschiede zwischen Gläubigen und Ungläubigen entweder ignoriert oder ausgelöscht werden. Alle, ob sie nun bekehrt sind oder nicht, werden aufgefordert, sich in denselben Gebeten und Lobliedern zu vereinigen. Dabei werden die klaren Worte, dass nur die wahrhaftigen Anbeter den Vater in Geist und Wahrheit anbeten können, völlig ignoriert.

Drittens erklärt der Herr das Wesen der Anbetung. Sie muss „in Geist und Wahrheit“ geschehen. Jetzt „in Geist“ anzubeten bedeutet, dies entsprechend der wahren Natur Gottes und in der Kraft der Gemeinschaft, die der Geist Gottes gibt, zu tun. Die geistliche Anbetung steht daher im Gegensatz zu den Anordnungen, Zeremonien und aller Religiosität, zu der das Fleisch fähig ist. Gott „in Wahrheit“ anzubeten bedeutet, Ihn entsprechend der Offenbarung, die er von sich selbst gegeben hat, anzubeten. Die Samariter beteten Gott weder in Geist noch in Wahrheit an. Die Juden beteten Gott in Wahrheit an, sofern das von einer unvollständigen Offenbarung gesagt werden kann, aber sie beteten Ihn nicht im Geist an. Um Gott heutzutage anbeten zu können, ist beides notwendig. Er muss entsprechend der wahren Offenbarung über sich selbst (das bedeutet „in Wahrheit“) und entsprechend seiner Natur (das bedeutet „in Geist“) angebetet werden.“

Aber die Offenbarung Gottes uns gegenüber geschah in der Person Christi und in Verbindung mit seinem Werk, denn alles, was Gott ist, wurde durch das Kreuz offenbart. Der Tod Christi ist daher die Grundlage für jede christliche Anbetung, denn durch die Wirksam-

keit seines kostbaren Blutes sind wir befähigt, in die Gegenwart Gottes zu treten. Da dieser Tod für uns die Offenbarung dessen ist, was Gott in seiner Majestät, seiner Heiligkeit, seiner Wahrheit, seiner Gnade und seiner Liebe ist, werden unsere Herzen durch das Nachdenken über dieses wunderbare Opfer und gewirkt durch den Heiligen Geist in Anbetung und Lob überfließen. Deswegen ist die Anbetung in einer besonderen Weise mit dem Tisch des Herrn verbunden, denn dort verkündigen wir als Glieder des Leibes Christi seinen Tod. Ich zitiere noch einmal die Worte eines anderen: „Wahre geistliche Anbetung und Gemeinschaft kann unmöglich von dem vollkommenen Opfer Christi für Gott getrennt werden. In dem Augenblick, wo wir unsere Anbetung von der Wirksamkeit dieses Opfers und von dem Bewusstsein der unbegrenzten Annahme Jesu bei dem Vater trennen, ist sie fleischlich und entweder eine Form oder eine Freude für das Fleisch.“

Das ist der Schlüssel für das Versagen der Christenheit in der Anbetung, denn dort, wo der Tisch des Herrn seinen wahren Charakter oder Ort verloren hat, war die Quelle und der Beweggrund für die Anbetung unbekannt. Woran werden wir am Tisch des Herrn in besonderer Weise erinnert? An seinen Tod. Durch diesen Tod erkennen wir, was Gott für uns und was Christus für Gott bedeutet. Wir lernen die unbegrenzte Wirksamkeit seines Opfers kennen, die uns ohne einen Makel in die unmittelbare Gegenwart Gottes stellt – in das Licht, in dem auch Er ist. Dort wird uns die Gnade und die ewige Liebe Gottes, ja die Gnade und die unauslöschliche Liebe Christi bewusst, wenn wir an den denken, der Gott in seinem Tod am Kreuz, wo Er unsere Sünden auf sich nahm, verherrlicht hat. Weil wir nun durch das Blut Jesu Freimütigkeit haben, das Heiligtum zu betreten, beugen wir uns in Anbetung vor Gott.

O, mit welchem Wohlgefallen
blickst Du jetzt auf Deinen Sohn!
Er, der Herrlichste von allen,

sitzt bei Dir, auf Deinem Thron,
stimmt in uns den Lobgesang,
der nicht enden wird, jetzt an:
Vater, nimm in Jesu Namen
Ehre, Preis, Anbetung! Amen.

Ich überlasse es dir nun, das Thema mit Hilfe dieser Hinweise weiter zu studieren.

10. Dienst

Mein lieber Freund,

es ist eine sehr bemerkenswerte Tatsache, dass der Gottesdienst, wie er in den christlichen „Kirchen“ ausgeübt wird, nicht einmal eine Spur der Berechtigung durch das Wort Gottes hat. Von der Zeit ab, als die Kirche Gottes gebildet wurde, bis zum Schluss der inspirierten Aufzeichnung, wirst du, auch bei genauer Prüfung, keinen Hinweis auf einen „Ein-Mann“-Dienst finden. Apostel, Älteste oder Aufseher, Diakone, Hirten, Lehrer und Evangelisten werden erwähnt, doch die Schrift enthält keinen Hinweis auf „Geistliche“ und Prediger, wie es sie der heute gibt. Alle Gruppierungen in der Christenheit – mit einigen wenigen Ausnahmen – sind in ihrer Lehre über den Gottesdienst einer Meinung. Ein Mann ist in der Regel als Führer dazu berufen, die Verantwortung und Aufsicht einer „Kirche“ oder Gemeinde zu übernehmen. Von ihm erwartet man, dass er lehrt, das Evangelium predigt und ein Hirte ist, kurz gesagt, dass er das Amt eines Ältesten und die Gaben eines Hirten, eines Lehrers und eines Evangelisten in sich vereint. So geschieht es oft, dass ein Mann für zwanzig, dreißig oder vierzig Jahre die alleinige und beständige Verantwortung für eine Gemeinde hat, und es kann nicht geleugnet werden, dass bekennende Christen es so für gut befinden.

Die Frage ist jedoch: Ist diese Praxis schriftgemäß? Wir wollen deshalb versuchen, diese Frage anhand des Wortes Gottes zu beantworten. Ich muss dich wohl kaum daran erinnern, dass der Herr während seines Lebens auf dieser Erde seine Jünger berufen hat und nach seiner Auferstehung und Himmelfahrt Saulus erschien und ihn in einer besonderen Weise zum Apostel der Nationen erwählte (Apg 9,22.26; 1Kor 15).

Nun hatten die Apostel, wie jeder zugeben wird, eine besondere und einzigartige Stellung – sie wurden mit außerordentlichen Gaben und mit Autorität ausgestattet, aber sie hatten niemals Nachfolger. Ich will mich nicht länger bei diesem Punkt aufhalten, denn diese Tatsache wird im Allgemeinen, mit Ausnahme der Katholischen Kirche, anerkannt. Daher genügen zwei Schriftstellen. In seinem Brief an die Gläubigen aus seinem eigenen Volk, „den Fremdlingen von der Zerstreung von Pontus“ (1Pet 1,1), sagt Petrus: „Ich will mich aber befleißigen“ [d. h. durch das Schreiben des Briefes], „dass ihr auch zu jeder Zeit nach meinem Abschied imstande seid, euch diese Dinge ins Gedächtnis zu rufen“ (2Pet 1,15). Für die Zukunft übergibt er sie daher nicht der Leitung eines Nachfolgers der Apostel, sondern der Leitung durch das geschriebene Wort. In ähnlicher Weise spricht der Apostel Paulus zu den Ältesten der Gemeinde von Ephesus und warnt sie vor den kommenden Schwierigkeiten und Gefahren in ihrer Mitte mit den Worten: „Und nun befehle ich euch Gott und dem Wort seiner Gnade“ (Apg 20,32). Die beiden großen Apostel – der eine der Apostel der Beschneidung, der andere der Apostel der Nationen (Vorhaut) – stimmen darin überein und erklären in ähnlicher Weise, dass nach ihrem Abschied das Wort Gottes die einzige Quelle und Richtschnur für die Gläubigen sein würde. Daraus ist ersichtlich, dass sie keine Nachfolger für ihr Amt vorgesehen hatten.

Ein weiteres Amt ist das der Aufseher oder Ältesten. Ich sage Aufseher oder Älteste, denn tatsächlich sind das zwei Bezeichnungen für denselben Dienst. Das wird eindeutig durch Apostelgeschichte 20 bewiesen. Wir lesen dort, dass Paulus „die Ältesten der Versammlung“ rufen ließ (V. 17) und sie, während er zu ihnen spricht, als „Aufseher“ anredet (V. 28). Das griechische Wort bedeutet an dieser Stelle „Bischöfe“ und steht in der Bibel immer in der Mehrzahl. Auch in diesem Abschnitt sehen wir, dass die Gemeinde in Ephesus mehr als einen Aufseher hatte. Paulus rief die „Ältesten“ der Gemeinde. Das finden wir auch in Apostelgeschichte 14,23, als Paulus und Barnabas „in jeder Versammlung Älteste gewählt hatten“. Im Philipper-

brief lesen wir von „den Aufsehern und Dienern“ (Kap. 1,1; siehe auch Apg 15,23; Tit 1,5).

Wenn wir uns mit den Gaben beschäftigen, die von den Ämtern unterschieden werden, kommen wir zu den „Hirten und Lehrern“ (Eph 4, 11). Ich fasse beide zusammen, weil auch die Schrift sie miteinander verbindet. Diese enge Verbundenheit, die in der angeführten Stelle deutlich wird, weist darauf hin, dass diese beiden Gaben auch in einer Person vereinigt sein können. Haben nun solche, nur weil sie allein auftreten, die Verantwortung für die Gemeinde? Das ist keineswegs der Fall, denn es wird uns mitgeteilt, dass es „in Antiochien, in der dortigen Versammlung, Propheten und Lehrer“ gab und nicht weniger als fünf Namen werden genannt (Apg 13,1).

Man könnte nun denken, dass die Beispiele von Timotheus und Titus das Gegenteil beweisen, aber eine kurze Überlegung wird diese falsche Vorstellung widerlegen. Titus wird mit dem klaren Auftrag in Kreta gelassen, damit er das, „was noch mangelte, in Ordnung bringen und in jeder Stadt Älteste anstellen“ möchte (Tit 1, 5). Über die Voraussetzungen für Älteste wird Timotheus angewiesen (1Tim 3) und ihm ausdrücklich mitgeteilt, niemand die Hände schnell aufzulegen, also zu einem Dienst zu berufen (Kap. 5, 22). Es ist also offensichtlich, dass Timotheus und Titus als Beauftragte des Apostels handelten und daher eine allgemeine Aufsicht ausübten. Sie besaßen die Autorität, geeignete Männer für das Amt des Aufsehers und Dieners zu berufen. Diese Autorität wurde wohlgerne durch Einzelpersonen und nicht durch eine Kirche verliehen und nur durch die Apostel oder, wie in diesem Fall, durch ihre Beauftragten ausgeübt. Sie wurde niemals auf irgendeinen Nachfolger übertragen und endete daher mit dem Abscheiden der Apostel.

Wir wollen noch eine Gabe beachten: die des Evangelisten (Eph 4,11). Sie steht zwar nach den „Propheten“, aber ich habe sie wegen ihres Charakters bis jetzt noch nicht erwähnt. Wie das Wort schon sagt, hat ein Evangelist die Aufgabe, das Evangelium zu verkünden. Der Wirkungskreis seines Dienstes ist daher nicht die Gemeinde, sondern die Welt. Der Herr beschrieb selbst die Verantwortung des Evangelisten, als Er seinen Jüngern befahl: „Geht hin in die ganze Welt und prediget der ganzen Schöpfung das Evangelium“ (Mk 16,15). Wenn man daher seinen Dienst auf eine einzige Gemeinde oder eine einzige Stadt beschränkt, dann beachtet man nicht den Wirkungsbereich dieser Gabe. Daher sagt der Apostel Paulus von sich selbst: „Sowohl Griechen als Barbaren, sowohl Weisen als Unverständigen bin ich ein Schuldner. So bin ich denn, soviel an mir ist, bereitwillig, auch euch, die ihr in Rom seid, das Evangelium zu verkündigen“ (Röm 1,14.15).

Wieder stellt sich die Frage: Was ist der wahre Charakter des Dienstes nach dem Wort Gottes? Zuerst einmal – und das ist ein sehr wichtiger Punkt – kommt jeder Dienst von Christus zur Rechten Gottes, der das Haupt der Gemeinde ist. Er ist die Quelle jedes Dienstes: „Jedem Einzelnen aber von uns ist die Gnade gegeben worden nach dem Maß der Gabe des Christus. Darum sagt er: ‚Hinaufgestiegen in die Höhe, hat er die Gefangenschaft gefangen geführt und den Menschen Gaben gegeben.‘ ... Und er hat die einen gegeben als Apostel und andere als Propheten und andere als Evangelisten und andere als Hirten und Lehrer, zur Vollendung der Heiligen, für das Werk des Dienstes, für die Auferbauung des Leibes Christi, bis wir alle hingelangen zu der Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes, zu dem erwachsenen Mann, zu dem Maß des vollen Wuchses der Fülle des Christus“ (Eph 4,7–13). Diese Stelle zeigt uns einen sehr wichtigen Grundsatz. Die Gaben werden nicht der Gemeinde verliehen, sondern einzelnen Menschen, und zwar zum Nutzen der Gemeinde. Daher sind solche, die sie empfangen haben, in ihrer Ausübung nicht der Gemeinde verantwortlich, sondern dem

Herrn. Es ist daher der Gemeinde nicht möglich, Hirten und Lehrer oder eine andere der genannten Gaben zu bestimmen, da die Verantwortung der Gemeinde gerade darin besteht, den Dienst derer, die der Herr zu ihrer Erbauung befähigt hat, anzuerkennen. So wie die Apostelschaft von Paulus es war, so ist auch eine Gabe „nicht von Menschen noch durch einen Menschen“ (Gal 1,1), sondern von dem auferstandenen Christus.

Wir wollen noch eine weitere wichtige Wahrheit beachten: Die Gaben können nur in der Kraft des Heiligen Geistes in der richtigen Weise ausgeübt werden. Das besondere Kennzeichen des Christentums ist die Gegenwart des Heiligen Geistes. Er wohnt im Haus Gottes, der Gemeinde, und Er wohnt in den Gläubigen (Joh 7,39; 14,16.17; Apg 2; Röm 8,15.16; 1Kor 6,19; 2Kor 6,16; Eph 1,13; 2,22; usw.). Wenn Gläubige so, wie 1. Korinther 12 bis 14 es lehrt, zusammenkommen, dann ist es der Heilige Geist, der uneingeschränkt in und durch die Glieder des Leibes Christi, entsprechend ihren Gaben, wirkt: „Denn einem wird durch den Geist das Wort der Weisheit gegeben, einem anderen aber das Wort der Erkenntnis nach demselben Geist ... Dies alles aber wirkt ein und derselbe Geist, einem jeden insbesondere austeilend, wie er will“ (1Kor 12,8–11). Jede menschliche Anordnung für den Dienst in der Gemeinde widerspricht nicht nur dieser Wahrheit, sondern übergeht auch völlig das Recht des Heiligen Geistes, den zu bestimmen, den Er will. Das ist eine sehr ernste Sache, über die wir nicht einfach abtun sollten, und doch ist sie leider alltäglich. Die Gegenwart des Heiligen Geistes ist schon so in Vergessenheit geraten, dass menschliche Autorität und menschliche Rechte an *seiner* Stelle gesetzt wurden, gutgeheißen und von der Mehrzahl der bekennenden Christen anerkannt.

Die Schrift lehrt nicht, dass alle die Freiheit zum Dienst haben, sondern dass der Heilige Geist die Freiheit hat, den zu benutzen, den Er will. Zwischen diesen beiden Tatsachen besteht ein großer Unterschied. Die erste würde Demokratie bedeuten, was den Gedanken

Gottes völlig fremd ist; die zweite beinhaltet die Herrschaft Christi durch die Kraft des Geistes, die Unterwerfung aller Glieder des Leibes unter das Haupt und die völlige Abhängigkeit von der Leitung und Weisheit des Geistes Gottes. Im ersten Fall tritt der Mensch in den Vordergrund, im zweiten wird Christus als der Höchste anerkannt.

Wenn wir auf diesen Grundprinzipien des Dienstes bestehen, müssen wir uns mit aller Sorgfalt darauf besinnen, dass jeder wahre Dienst in Abhängigkeit von und in Übereinstimmung mit dem Wort Gottes sein muss. Das ergibt sich ganz klar aus den Anweisungen von 1. Korinther 14. Der Apostel spricht dort über die Ausübung der Gaben und sagt daran anschließend: „Wenn jemand meint, ein Prophet zu sein oder geistlich, so erkenne er, dass das, was ich euch schreibe, dass es ein Gebot des Herrn ist“ (V. 37). Die Gemeinde ist daher berechtigt, ja sogar verantwortlich, zu entscheiden, ob der ausgeübte Dienst der Wahrheit entspricht (V. 29) und sollte alles zurückzuweisen, was dieser Prüfung nicht standhält. Sie ist daher nicht der Gnade und Ungnade eigenwilliger Menschen überlassen, sondern hat einen Schutz, der sie befähigt, alles aufzuhalten und zurückzuweisen, was aus dem Fleisch und nicht aus dem Geist ist.

Dabei wollen wir noch etwas beachten: Nachdem der Apostel die Frage der Gaben behandelt hat und besonders betont hat, dass ihre Ausübung ohne die Liebe vollkommen wertlos ist (1Kor 13), belehrt er uns, dass ihr Ziel die Erbauung der Gemeinde ist (1Kor 14,3–5). Wie schön ist doch die Weise Gottes. Wenn wir am Tisch des Herrn und zu seinem Namen hin versammelt sind, um seinen Tod zu verkünden, bewirkt der Geist in unseren Herzen Anbetung und Lob und dient uns dann von Gott durch die verschiedenen Glieder des Leibes Christi. Der Geist handelt so in zweifacher Weise. Er befähigt uns, Gott die Opfer des Lobes darzubringen, und weil Er um unsere Bedürfnisse weiß, gibt er das Wort der Weisheit, der Erkenntnis oder der Ermunterung, wie wir es brauchen.

Damit der Brief nicht zu lang wird, bitte ich dich, das Thema selbst weiter zu untersuchen, damit alles anhand des Wortes Gottes prüfen kannst, was dir begegnet: „Prüfet aber alles, das Gute haltet fest“ (1Thes 5,21).

P.S.: Lies als Ergänzung zu den angeführten Stellen noch Römer 12,4–8; 1. Petrus 4,10.11 und weitere Stellen, die das Thema behandeln!

11. Das Wort Gottes

Mein lieber Freund,

es ist unmöglich, die Bedeutung und den Wert des Wortes Gottes zu stark zu betonen. Gerade die Liebe zum Wort sollte ein Kennzeichen jedes Gläubigen sein, und man kann wohl sagen, dass unser Wachstum in der Gnade und in der Erkenntnis unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus in hohem Maß davon abhängen. In Psalm 119 kannst du sehen, wie eng das Wort mit dem geistlichen Leben des Psalmisten verknüpft ist. Einige seiner Ausdrücke können uns wohl demütigen, weil sie uns zeigen, welchen Platz das Wort in seinen Zuneigungen einnimmt. Er sagt: „An deinen Satzungen habe ich meine Wonne; dein Wort werde ich nicht vergessen“ (V. 16), und: „Deine Zeugnisse sind auch meine Wonne, mein Ratgeber“ (V. 24), und nochmals: „Und ich werde meine Wonne haben an deinen Geboten, die ich liebe“ (V. 47). Mit überzeugenden Worten erklärt er: „Wie liebe ich dein Gesetz! Es ist mein Sinnen den ganzen Tag“ (V. 97). und, „Darum liebe ich deine Gebote mehr als Gold und gediegenes Gold“ (V. 127). Ähnlich hören wir Hiob sagen: „... Ich habe die Worte seines Mundes verwahrt, mehr als meinen eigenen Vorsatz“ (Kap. 23,12). Gerade diese Kennzeichen sind finden sich, damals wie heute, im Herzen von aufrichtigen, frommen und geistlich gesinnten Gläubigern. Deswegen will ich in diesem Brief versuchen, etwas von dem aufzuzeigen, was das Wort Gottes für die Gläubigen bedeutet.

1. Das Wort Gottes bewirkt die neue Geburt. „Nach seinem eigenen Willen hat er uns durch das Wort der Wahrheit gezeugt“ (Jak 1,18). „... die ihr nicht wiedergeboren seid aus verweslichem Samen, sondern aus unverweslichem, durch das lebendige und bleibende Wort Gottes“ (1Pet 1,23). Der Herr lehrte die gleiche Wahrheit, als Er sagte, „Wenn jemand nicht aus Wasser

und Geist geboren wird, so kann er nicht in das Reich Gottes eingehen“ (Joh 3,5); das Wasser ist ein Symbol für das Wort.

2. Das Wort ist auch die passende Nahrung für die neue Natur. Der Apostel Petrus sagt deshalb: „... und wie neugeborene Kinder seid begierig nach der vernünftigen, unverfälschten Milch, damit ihr durch diese wachst zur Errettung, wenn ihr wirklich geschmeckt habt, dass der Herr gütig ist“ (1Pet 2,2.3). So lesen wir auch, „dass der Mensch nicht von Brot allein lebt, sondern dass der Mensch von allem lebt, was aus dem Mund des HERRN hervorgeht“ (5Mo 8,3; Mt 4,4). Durch das Wort wächst der Gläubige und findet er seine Stärke in Christus auf der Reise durch die Wüste bis zur erwarteten Wiederkunft des Herrn oder bis er entschläft, um bei Christus zu sein, was weit besser ist (Phil 3). Ich sage „in Christus“, weil, wie du weißt, dass Christus selbst unsere Speise ist. Er ist das Manna, das Korn des Landes und auch, wenn wir noch weiter zurückgehen, das Lamm, das am Feuer gebraten wurde (2Mo 12,8). Aber nur im Wort Gottes sehen wir Ihn von diesen verschiedenen Seiten. Wenn wir für unseren täglichen Bedarf das Manna sammeln wollen, müssen wir uns mit den Evangelien und Briefen beschäftigen, wo wir den erniedrigten Christus als Menschen finden. Wenn wir uns von dem verherrlichten Christus, als dem Korn des Landes nähren wollen, werden wir zu den Briefen geführt, die Ihn in dieser Weise beschreiben (z. B. Kol 3; Phil 3). Die Schriften sind daher die grünen Weiden, zu denen der gute Hirte seine Herde führen will.
3. Das Wort ist unser einziger Führer: „Dein Wort ist Leuchte meinem Fuß und Licht für meinen Pfad“ (Ps 119,105). Als Josua im Begriff stand, das Volk Israel in das Land Kanaan zu führen, sagte der Herr zu ihm: „Nur sei sehr stark und mutig, dass du darauf achtest, zu tun nach dem ganzen Gesetz, das mein Knecht Mose dir geboten hat. Weiche weder zur Rechten noch zur Lin-

ken davon ab, damit es dir gelinge überall, wohin du gehst. Dieses Buch des Gesetzes soll nicht von deinem Mund weichen, und du sollst darüber nachsinnen Tag und Nacht, damit du darauf achtest, zu tun nach allem, was darin geschrieben ist; denn dann wirst du auf deinem Weg Erfolg haben, und dann wird es dir gelingen“ (Jos 1,7.8). Sowohl im Neuen als auch im Alten Testament wird immer wieder das Wort Gottes als unser einziger Führer in den schwierigen Umständen, durch die wir zu gehen haben, vorgestellt.

Vater, Dank für diese Quelle,
Lebensmanna, Himmelsgab,
diese Leuchte unsrer Seele,
diesen guten Wanderstab!

Lies bitte weiterhin Apostelgeschichte 20,32; 2. Thessalonicher 3,14; 2. Timotheus 3,15–17; 2. Petrus 1, 15; 1. Johannes 2,27; Judas 3.

4. Das Wort ist das Mittel, damit wir uns gegen die Versuchungen und Listen Satans verteidigen können, und wird deshalb auch das Schwert des Geistes genannt (Eph 6, 17). Auch für den Herrn war es, als Er versucht wurde, die einzige Waffe. Allen Versuchungen, die Satan auf alle Weise an Ihn herantrug, begegnete Er mit dem Wort: „Es steht geschrieben“. Von Anfang bis Ende äußerte Er nie einen eigenen Gedanken, sondern stützte seine Verteidigung einzig und allein auf das Wort Gottes. Deshalb war Satan völlig machtlos. Er kam keinen einzigen Schritt weiter, sondern musste sich völlig besiegt, geschlagen und überwältigt zurückziehen. Auch heute ist er machtlos, wenn wir ihm so begegnen. Er kann einem gehorsamen, abhängigen Menschen nichts anhaben. Wir wollen uns das, ob jung oder alt, immer wieder bewusst machen.

5. Das Wort ist die einzige Richtschnur für die Lehre oder die Praxis. Wir sollen alles durch das Wort prüfen. In den Briefen an die sieben Gemeinden finden wir immer die Worte: „Wer ein Ohr hat, höre was der Geist den Versammlungen sagt“ (Off 2,7ff.). Die Gemeinden wurden alle an dieser unfehlbaren Richtschnur gemessen. Auch der Apostel Paulus erinnert die Empfänger seiner Briefe immer wieder an ihre Verantwortung, das von ihm Gelehrte zu überprüfen (z. B. Gal 1,8.9; 1Kor 15,1–11; 2Thes 2,15; 3,14).

6. Das Wort ist das Mittel zu einem Leben in Heiligkeit. Unser Herr betete, als Er die Seinen vor den Vater brachte: „Heilige sie durch die Wahrheit: Dein Wort ist Wahrheit“ (Joh 17,17). Nur wenn wir das Wort beständig auf uns, auf unser ganzes Leben anwenden, werden wir immer mehr vom Bösen getrennt. Das tut der Herr bei der Anwendung des Wortes durch den Geist, wenn Er als unser Sachwalter bei dem Vater die Füße der Seinen wäscht. Es ist das Werk, das Er in seiner Gnade für uns tut, aber wir sollten dabei unsere Verantwortung nicht vergessen, uns beständig in der Gegenwart Gottes durch sein Wort beurteilen zu lassen. Wie viele Widerwärtigkeiten und Züchtigungen würden wir uns ersparen, wenn wir darin gewissenhafter wären! „Wenn wir uns aber selbst beurteilten, so würden wir nicht gerichtet“ (1Kor 11,31). Der Psalmist stellt in diesem Zusammenhang die Frage: „Wodurch wird ein Jüngling seinen Pfad in Reinheit wandeln?“, und die Antwort ist: „Indem er sich bewahrt nach deinem Wort“ (Ps 119,9). David konnte sagen: „... so habe ich mich durch das Wort deiner Lippen bewahrt vor den Wegen des Gewalttätigen“ (Ps 17,4). Nur durch die Schrift lernen wir den Willen Gottes kennen; und durch die Anwendung des Wortes in der Kraft des Geistes werden wir einerseits von allem, was nicht seiner Gesinnung entspricht, getrennt, und andererseits mit Ihm in Übereinstimmung gebracht. Dieser beständige Prozess wird uns dahin führen, in der Heiligkeit zu wachsen, deren

vollkommenes Vorbild allein in dem verherrlichten Herrn zur Rechten Gottes zu finden ist.

7. Als letztes will ich dich daran erinnern, welchen Wert der Herr auf Gehorsam gegenüber dem Wort legt. Nimm zum Beispiel die bekannte Stelle: „Wenn jemand mich liebt, wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen“ (Joh 14,23). Du siehst, wie viel Segen davon abhängt, dass wir sein Wortes halten, denn wir wollen nicht übersehen, dass in diesem Vers die Liebe des Vaters und das Kommen des Vaters und des Sohnes, um Wohnung bei uns zu machen, an eine Bedingung geknüpft ist. Auch im nächsten Kapitel sagt der Herr: „Wenn ihr meine Gebote haltet, so werdet ihr in meiner Liebe bleiben, wie ich die Gebote meines Vaters gehalten habe und in seiner Liebe bleibe“ (Kap. 15,10). Ganz am Ende des inspirierten Wortes hören wir Ihn noch einmal sagen: „Und siehe, ich komme bald. Glückselig, der die Worte der Weissagung dieses Buches bewahrt!“ (Off 22,7). Er möchte, dass wir nicht nur die Mitteilungen, die Er uns in seiner Gnade gegeben hat, schätzen, sondern dass wir auch Freude daran finden, jedem Wort, das aus seinem Mund hervorgegangen ist, zu gehorchen. Ja, Er zeigt uns sogar, dass Gehorsam der höchste Beweis unserer Liebe ist. „Wenn ihr mich liebet, so haltet meine Gebote“ (Joh 14,15).

Nach diesem kurzen Überblick über den Gebrauch des Wortes Gottes und unserer Verantwortung ihm gegenüber wirst du nun sicher die große Bedeutung für den Gläubigen erkennen. Erlaube mir deshalb noch eine oder zwei Bemerkungen, die für dich und andere junge Christen hilfreich sein können. Als erstes wirst du sicher sehen, wie wichtig es ist, mit der Bibel vertraut zu sein, denn ich kann keine Versuchung in der Weise, wie der Herr es tat, abweisen, wenn ich nicht mit der Schrift vertraut bin. Es mag viele ähnliche Situationen geben, in denen ich irreführt werde, einfach deswegen, weil

ich die Gedanken des Herrn, die Er darüber in seinem Wort offenbart hat, nicht kenne. Eine der ersten Verpflichtungen des Gläubigen ist daher, das Wort zu studieren. „Mein Sohn, wenn du meine Reden annimmst und meine Gebote bei dir verwahrst, so dass du dein Ohr aufmerksam auf Weisheit hören lässt, dein Herz neigt zum Verständnis; ja, wenn du dem Verstand rufst, deine Stimme erhebst zum Verständnis, wenn du ihn suchst wie Silber und ihm nachspürst wie nach verborgenen Schätzen, dann wirst du die Furcht des HERRN verstehen und die Erkenntnis Gottes finden. Denn der HERR gibt Weisheit; aus seinem Mund kommen Erkenntnis und Verständnis“ (Spr 2,1–6).

In diesem Geist solltest du systematisch die Schrift studieren und untersuchen, wenn du „zu jedem guten Werke völlig geschickt“ sein willst (2Tim 3,17). Ich sage nicht, dass du kein anderes Buch mehr lesen sollst. Mach jedoch die Bibel zu deinem wichtigsten Begleiter und beschränke dich so gut wie möglich auf solche Bücher, die dir helfen, das Wort zu verstehen. Es sollte das große Anliegen jedes Gläubigen sein, mit den Gedanken und dem Willen Gottes gründlich vertraut zu sein. Außerdem rate ich dir, je mehr du liest, auch umso mehr zu beten. „Nicht erjagt [o. brät] der Lässige sein Wild“ (Spr 12,27). Er hat Freude am Jagen, aber wenn er es gefunden oder erworben hat, reicht ihm das. So geht es manchen, die das Wort lesen. Es reicht ihnen, wenn sie Wahrheit kennenlernen, und weil ihnen das genügt, verlieren sie den Segen. In dem häufig erwähnten Abschnitt sagt der HERR zu Josua: „Dieses Buch des Gesetzes soll nicht von deinem Mund weichen, und du sollst darüber nachsinnen Tag und Nacht“ (Jos 1,8; vgl. Ps 1,2; 119,97; Spr 22,17.18; 1Tim 4,15). Nur durch das Nachdenken über das Wort Gottes in der Gegenwart des Herrn lernen wir seine Schönheit und Kraft kennen. Versäume daher keine Gelegenheit über das nachzudenken, was du gerade liest. Sei dir schließlich immer bewusst, dass du völlig vom Geist Gottes abhängig bist, um das Wort verstehen zu können. „Denn wer von den Menschen weiß, was im Menschen ist, als nur

der Geist des Menschen, der in ihm ist? So weiß auch niemand, was in Gott ist, als nur der Geist Gottes. Wir aber haben nicht den Geist der Welt empfangen, sondern den Geist, der aus Gott ist, um die Dinge zu kennen, die uns von Gott geschenkt sind“ (1Kor 2,11.12).

Wenn du so die Schrift liest, wirst du täglich in der Erkenntnis der Wahrheit zunehmen und dadurch in engere Gemeinschaft mit dem Vater und seinem Sohn Jesus Christus gebracht werden.

12. Das Gebet

Mein lieber Freund,

es gibt nur noch ein Thema in dieser Reihe von Briefen, das ich dir vorstellen möchte. Im letzten Brief habe ich dich an die Bedeutung des Wortes Gottes erinnert, und heute möchte ich gern über das Gebet und seine Bedeutung für das geistliche Leben sprechen. Diese beiden Dinge – das Wort Gottes und das Gebet sind immer eng miteinander verbunden. Das finden wir auch im Leben unseres Herrn. Nach einem langen Tag des Dienstes heißt es immer wieder: „Er aber zog sich zurück und war in den Wüsteneien und betete“ (Lk 5,16), oder: „Es geschah aber in diesen Tagen, dass er auf den Berg hinausging, um zu beten; und er verharrte die Nacht im Gebet zu Gott“ (Lk 6,12). Als in der Anfangszeit der Kirche wegen der Verteilung der Gaben an die Gläubigen Schwierigkeiten auftraten, sagten die Apostel: „Es ist nicht recht, dass wir das Wort Gottes vernachlässigen, um die Tische bedienen. ... wir aber werden im Gebet und im Dienst des Wortes verharren“ (Apg 6,2–4). Der Apostel Paulus verbindet in seiner Beschreibung der Waffenrüstung Gottes ebenfalls diese beiden Dinge miteinander, denn kurz nachdem er sagt: „Nehmt auch den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, das Gottes Wort ist“, fügt er hinzu: „... zu aller Zeit betend mit allem Gebet und Flehen in dem Geist“ (Eph 6,17.18).

Außerdem haben wir auch direkte Aufforderungen zum Gebet: „... im Gebet haltet an“, „betet unablässig“ (Röm 12,12; 1Thes 5,17; siehe auch Lk 18). Wenn du die einleitenden Abschnitte in den Briefen des Apostel Paulus untersuchst, wirst du feststellen, dass er selbst seine eigenen Ermahnungen erfüllte. Wenn wir seinen Weg, wie er uns in der Apostelgeschichte berichtet wird, verfolgen, dann könnte man meinen, dass er nichts anderes tat als Predigen. Doch wenn du diese Abschnitte in seinen Briefen liest, könntest du fast

den Eindruck haben, dass er nicht anderes tat als Beten. In seinem unermüdlichen Bemühen glich er dem Herrn; er lernte, beständig auf Gott zu warten. So ist das Gebet für jedes Kind Gottes lebendwichtig. Wir sind in uns selbst schwach und hilflos, und gerade das Gebet drückt unsere Abhängigkeit von Gott aus, zu dem wir beten. Die Abhängigkeit von Ihm in allen Dingen und unsere mancherlei Nöte treiben uns in die Gegenwart Gottes. Weil wir durch die Stellung, die wir in Christus haben, und durch die Beziehung, an der wir uns erfreuen können, freien Zugang haben, so „lasst uns nun mit Freimütigkeit hinzutreten zu dem Thron der Gnade, damit wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zu rechtzeitiger Hilfe“ (Heb 4,16).

1. Der Herr lehrt uns, in welcher Weise wie beten sein sollen. Als Er mit seinen Jüngern über die Zeit sprach, in der Er nicht mehr bei ihnen sein würde, sagte Er: „Und um was irgend ihr bitten werdet in meinem Namen, das werde ich tun ... Wenn ihr um etwas bitten werdet in meinem Namen, so werde ich es tun“ (Joh 14,13.14). Diese Verse beinhalten zwei Dinge. Der Name Christi ist unsere Berechtigung vor Gott, den Vater, zu treten, und erinnert uns daran, dass wir unser Vorrecht hinzutreten allein in Christus haben. Und gerade das gibt uns das Vertrauen. Wenn wir nur an uns selbst, an unser Versagen und an unsere Unwürdigkeit denken, würden wir uns niemals in die Gegenwart Gottes wagen. Aber wenn wir unsere Augen auf Christus richten, auf das, was Er in sich selbst ist, was Er für Gott und was Er für uns ist, und wenn wir uns dessen bewusst sind, dass wir in seiner unbegrenzten Annehmlichkeit vor Gott erscheinen dürfen, dann werden wir verstehen, dass sich Gott an uns erfreut – an unserem Hinzutreten und an unserem Flehen und Beten. Wir sind daher aufgefordert, vor Gott zu treten und unsere Herzen zu jeder Zeit der Trübsal oder Not vor Ihm auszuschütten.

Im Namen Christi zu bitten ist jedoch mehr, als ein Vorrecht durch seinen Namen zu haben. Es bedeutet, in dem ganzen Wert und der ganzen Autorität dieses Namens vor Gott zu hinzutreten. Wenn ich zum Beispiel zu einer Bank gehe, um einen Scheck einzulösen, erbitte ich im Namen dessen, der den Scheck ausgestellt hat, um die Auszahlung des Geldbetrages. So werde ich auch, wenn ich im Namen Christi vor Gott hintrete, alle meine Bitten in seinem Namen vor Gott bringen. Das meint der Herr, wenn er sagt: „Und um was irgend ihr bitten werdet in meinem Namen, das werde ich tun“, weil es eine Freude für das Herz Gottes ist, jede Bitte zu erfüllen, die in dieser Weise vorgebracht wird. Die Verheißung ist vollkommen und ohne Einschränkung aus dem einfachen Grund, weil nichts im Namen Christi erbeten werden kann, das nicht in Übereinstimmung mit dem Willen Gottes ist. Denn wir können diesen Namen nur für einen Wunsch benutzen, der durch seinen Geist in unseren Herzen hervorgerufen wurde.

2. Im nächsten Kapitel gibt uns der Herr noch weitere Belehrungen zu diesem Thema. „Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, so werdet ihr bitten, um was ihr wollt, und es wird euch geschehen“ (Joh 15,7). Wir können das noch mit einer anderen Schriftstelle verbinden: „Und dies ist die Zuversicht, die wir zu ihm haben, dass, wenn wir etwas nach seinem Willen bitten, er uns hört“ (1Joh 5,14). Hier ist das Beten in Übereinstimmung mit dem Willen Gottes und schließt dadurch alles aus, was nicht diesen Charakter hat. Dennoch sagt unser Herr: „... um was ihr wollt“, und das zeigt uns eine sehr wichtige Seite des Gebets. Dafür gibt es Bedingungen: „Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben“. In Christus bleiben bedeutet, immer und in allem unsere Abhängigkeit von Ihm, ohne den wir nichts tun können, anzuerkennen. Seine Worte, die in uns bleiben, bilden in uns seine Gesinnung, gestalten uns um in sein Bild, so dass wir folglich seine eigenen Gedanken und seine ei-

genen Wünsche zum Ausdruck bringen. Dann wird das, „was wir wollen“, in Übereinstimmung mit „seinem Willen“ sein. Daran kann man auch erkennen, dass die Macht unserer Gebete von unserem geistlichen Zustand abhängt. Das ist ein unveränderlicher Grundsatz. Er wird durch den Apostel Johannes erklärt: „Geliebte, wenn unser Herz uns nicht verurteilt, so haben wir Freimütigkeit zu Gott, und was irgend wir bitten, empfangen wir von ihm, weil wir seine Gebote halten und das vor ihm Wohlgefällige tun“ (1Joh 3,21.22). Auch Jakobus sagt uns: „... das inbrünstige Gebet eines Gerechten vermag viel“ (Jak 5,16). Das ist sehr wichtig, denn wenn wir unseren geistlichen Zustand außer Acht lassen und dabei die augenblickliche Gemeinschaft mit Gott verlieren, werden unsere Gebete kalt und leblos. Sie entarten zu einem bloßen Aufzählen von bekannten Wahrheiten oder abgenutzten Redewendungen und gehen, weil sie jede Bedeutung verlieren, in eine tote Form über. Die Worte werden nur ausgesprochen, um das Gewissen zu beruhigen, aber wenn wir keine aufrichtigen Nöte äußern und uns nicht vor Gott öffnen, werden wir keine Antwort finden und keinen Segen auf uns bringen. Hüten wir uns vor einem solchen Zustand, der oft der Beginn eines abwärts gehenden Weges ist und der, wenn Gottes Gnade nicht eingreift, die Seele zur Verunehrung des Namens Christi führt.

3. Der Nutzen des Gebets ist vielseitig. Erstens hat uns der Herr mit sich selbst und seinen eigenen Wünschen verbunden. Ja, unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus (1Joh 1,3). Gott rechnet daher mit unserer Liebe, um in allem, was seinem Herzen wertvoll ist, mit uns Gemeinschaft zu haben. Er hat seine Interessen zu unseren gemacht, und deshalb will Er, dass wir für sie eintreten und dafür beten. Was für ein Vorrecht! Es ist uns gestattet, Einblick in alle Vorsätze Gottes, die uns im Wort offenbart sind, zu haben und voller Freude auf ihre Erfüllung zu warten. Wir dürfen sehen, wie alles

seinen Mittelpunkt und Ausgangspunkt in der Person Christi findet und wie alles dazu führt, die Herrlichkeit seines Namens großzumachen. Wenn wir daher befähigt sind in der Kraft des Heiligen Geistes in diese außerordentliche Stellung einzutreten, so sollte es weder an Bitten noch an der Motivation zum Gebet fehlen.

Zweitens dürfen wir in unseren Gebeten unsere vielen Nöte vorbringen. „Seid um nichts besorgt, sondern in allem lasset durch Gebet und Flehen mit Danksagung eure Anliegen vor Gott kundwerden; und der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt, wird eure Herzen und euren Sinn bewahren in Christus Jesus“ (Phil 4,6.7). Dieses Wort ist umso bemerkenswerter, weil es in demselben Kapitel steht, in dem uns der Apostel uns versichert: „Mein Gott aber wird alles Nötige geben nach seinem Reichtum in Herrlichkeit in Christus Jesus“ (V. 19). Und doch möchte Gott, dass wir Ihm trotz dieses Vertrauens mit der Freimütigkeit von Kindern unsere Anliegen vorbringen, und obwohl Er uns nicht zusagt, dass Er die Bitten nicht immer erfüllen wird, so verheißt Er uns doch, dass sein Friede unsere Herzen bewahren wird. Auf diese Weise wird das Vertrauen im Umgang mit Gott stärker werden, so dass wir uns Ihm ganz öffnen und nichts vor Ihm zu vergeben suchen, und dadurch wird die innige Gemeinschaft vertieft. So ruft auch der Psalmist aus: „Vertraut auf ihn allezeit, o Volk! Schüttet euer Herz vor ihm aus“ (Ps 62,9), und Petrus kann sagen: „... indem ihr alle eure Sorge auf ihn werft; denn er ist besorgt für euch“ (1Pet 5,7).

4. Wir wollen auch darauf achten, dass das Wort Gottes die enge Verbindung von Glauben und Gebet betont. So sagt der Herr: „Alles, um was ihr betet und bittet – glaubt, dass ihr es empfangt, und es wird euch werden“ (Mk 11,24). Auch Jakobus sagt nach seiner Aufforderung, Gott um Weisheit zu bitten: „Er bitte aber im Glauben, ohne irgend zu zweifeln“ (Jak 1,6) und später

noch einmal: „Und das Gebet des Glaubens wird den Kranken heilen“ (Jak 5,15). Und im Hebräerbrief lesen wir: „Ohne Glauben aber ist es unmöglich, ihm wohlzugefallen; denn wer Gott naht, muss glauben, dass er ist, und denen, die ihn suchen, ein Belohner ist“ (Kap. 11,6). Das ist einfach zu verstehen, denn zweifellos hat Gott das Recht, von uns Vertrauen in seine Liebe, Zutrauen zu seiner Person und Glauben an sein Wort zu erwarten, da Er sich uns in der Person seines Sohnes vollkommen offenbart hat. Daher würde es seinen Namen verunehren, wenn wir Ihm mit Zweifel naheten. Und so, wie Er von uns Vertrauen und Glauben erwartet, mochte Er, dass wir uns auf seine Treue und Liebe verlassen. Daran erinnert auch unser Herr seine Jünger: „... denn euer Vater weiß, was ihr nötig habt, ehe ihr ihn bittet“ (Mt 6,8). Und der Apostel Paulus belehrt uns: „Er, der doch seines eigenen Sohnes nicht verschont, sondern ihn für uns alle hingegeben hat: wie wird er uns mit ihm nicht auch alles schenken?“ (Röm 8,32). Das Fundament, auf das wir uns stützen können, ist die Gabe seines eigenen Sohnes, denn es ist das Größte, was Er uns geben konnte und der vollkommene Beweis seiner Liebe. Wir können daher gewiss sein, dass Er uns nicht nur nichts Gutes vorenthalten wird, sondern dass es eine Freude für Ihn ist, uns entsprechend seinem eigenen Herzen und seiner eigenen Kenntnis unserer Note zu segnen.

5. Noch einmal: Jedes aufrichtige Gebet muss im und durch den Heiligen Geist geschehen (vgl. Röm 8,26.27; Phil 3,3; Jud 20). Er ist die Kraft für das Gebet, wie Er es auch für jede Tätigkeit des geistlichen Lebens ist. Wir sind daher vollkommen abhängig von dem Herrn Jesus, um den Zugang zu Gott zu haben, von dem Heiligen Geist, um die Kraft zum Beten zu haben und von Gott, um den Segen, den wir erleben, zu erhalten. Alles Lob gebührt allein seinem Namen!

Ich will das Thema nun nicht weiter ausführen. Erlaube mir jedoch, dir noch einmal einzuschärfen, im Gebet zu verharren. Wir haben kein Recht, im Blick auf das Gebet irgendwelche Regeln – z. B. über Zeit und Möglichkeit – aufzustellen oder aufzubürden. Eins jedoch ist ganz sicher: Du kannst nie zu oft im Gebet sein. Und wenn du dich in der Gegenwart Gottes aufhältst, dann wirst du immer beides finden – das Herz und die Gelegenheit zum Gebet. Es ist unsere Verantwortung, ohne Unterlass zu beten und uns der Abhängigkeit und der Notwendigkeit der göttlichen Gnade stets bewusst zu sein. So wollen wir alles von Gott erwarten und dürfen uns des freien Zutritts in seine Gegenwart erfreuen. Weil wir als Antwort auf unser Flehen beständig Barmherzigkeit, Gnade und Segen empfangen, werden wir immer wieder einen neuen Grund zum Danken und Loben finden.